

■ ■ ■ ■ ■ Zeitschrift der Bundespolizei 01|2018

# BUNDESPOLIZEI

45. Jahrgang ISSN 2190-6718

kompakt



## Im Einsatz für Frontex Schutz der europäischen Außengrenzen

Ein „Bulle“ lässt die Kuh fliegen Hoch zu Pferd in Uniform 38

„Dein Bruder ist tot“ Überbringen von Todesnachrichten 42

Bundespolizei erprobt den Rock Weiterentwicklung besserer Dienstanzug Damen 50



06



28



32



36



38



50



54

# Inhalt 01 | 2018

■ Editorial

■ Titelthema

- 06 **Im Einsatz für Frontex**  
Schutz der europäischen Außengrenzen
- 08 **Joint Operation Poseidon Sea**  
Bundespolizisten im Frontex-Einsatz auf Samos
- 13 **Innenansicht**  
Frank Rogatty, Bundespolizei See
- 14 **Schnelle Einsatztruppe für Europa**  
Die Beteiligung der Bundespolizei am Soforteinsatzpool von Frontex
- 18 **Außenansicht**  
Patrick Simon, Bundespolizei Österreich
- 19 **Karikatur**

- 20 **Kolumne**  
FRONTière Exterieur – was ist das eigentlich?
- 21 **5 Fragen an**  
Sven Ehbrecht, stellvertretender Hundertschaftsführer

■ Abschied

- 22 **Gedenken**  
an verstorbene Kolleginnen und Kollegen 2017
- 24 **Nachruf**  
Ulrich K. Wegener
- 26 **Spuren im Sand**  
Kein Kollege ist vergessen

■ In- & Ausland

- 28 **Von der Wiege bis zur Bahre ...**  
25 Jahre Dienst am Münchner Flughafen

- 32 **Präventive Sicherstellung von Bargeld**  
17 640 Euro im Gepäck

■ Personal & Haushalt

- 36 **Arbeitstag in Bildern**  
Polizeiliche Schutzaufgaben Ausland der Bundespolizei

■ Portrait

- 38 **Ein „Bulle“ lässt die Kuh fliegen**  
Hoch zu Pferd in Uniform

■ Recht & Wissen

- 42 **„Dein Bruder ist tot“**  
Überbringen von Todesnachrichten

■ Technik & Logistik

- 46 **Wer A sagt muss auch B allistik sagen**  
Der ballistische Schutz eines Bundespolizisten

- 48 **Taktische Kommunikationseinheiten**  
Wichtiger Bestandteil einer modernen Einsatzführung

- 50 **Bundespolizei erprobt den Rock**  
Weiterentwicklung des besseren Dienstanzugs für Damen

- 54 **AUTO, Auge, Kamera, Hand ...**  
17 neue Tatortfahrzeuge für Kriminaltechniker

■ Leserbrief und Korrektur zur Ausgabe 06 | 2017

■ Zu guter Letzt

- 58 **Kulissenbau**  
Polizeitrainingszentrum Bamberg fertiggestellt

- 59 **Gegen Ekelattacken**  
Spuckschutzhauben eingeführt

■ Impressum

## Liebe Leserinnen und Leser,



in der Hoffnung, dass Sie alle einen guten Start ins neue Jahr hatten, erscheint nun auch die erste **kompakt** in 2018.

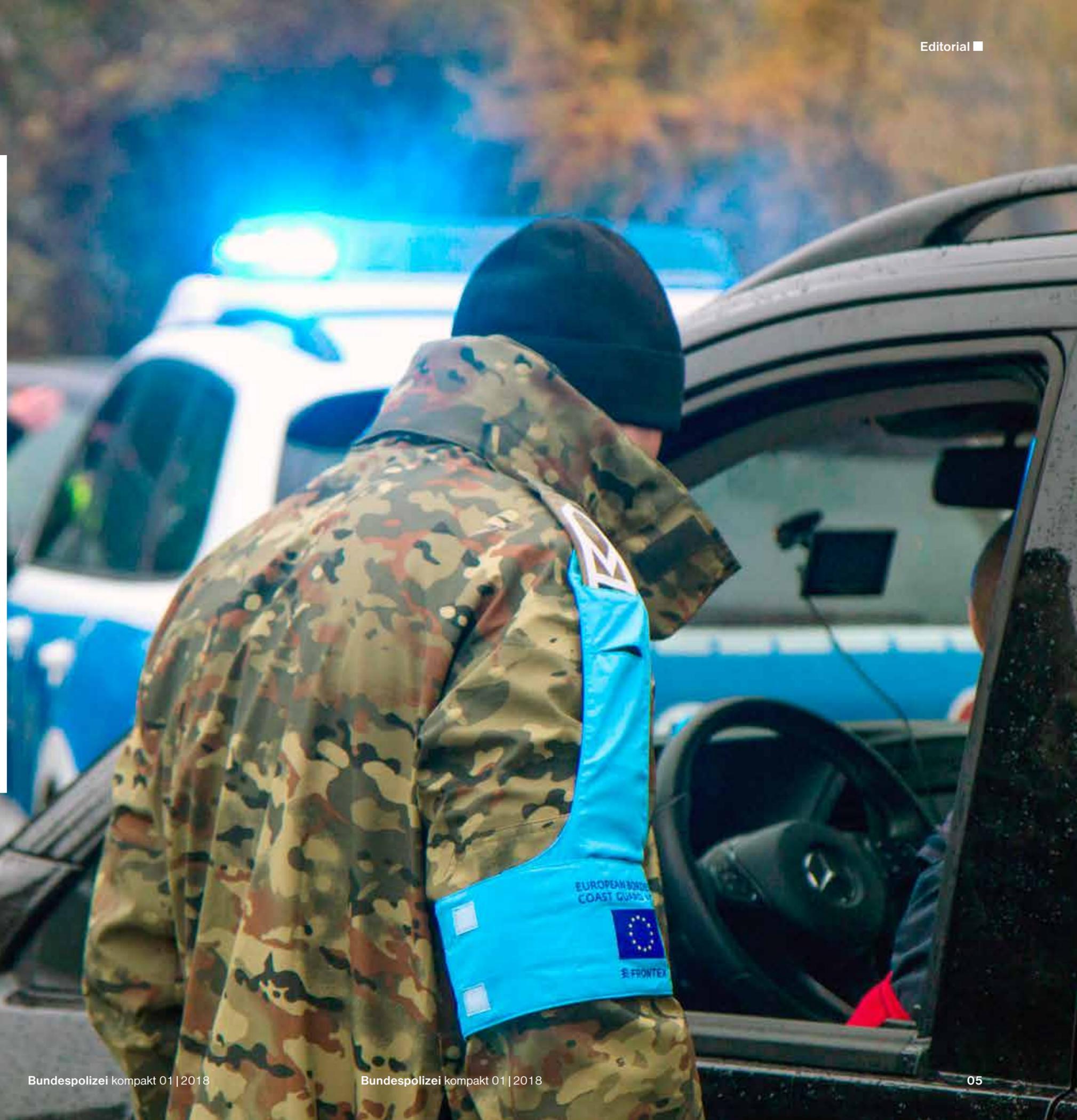
Unser Schwerpunktthema ist erneut der Einsatz unserer Kollegen im Ausland. Diesmal berichten wir über aktuelle Einsätze, Ergebnisse und Entwicklungen. Unser besonderes Augenmerk liegt dabei auf Frontex.

In unserer Rubrik Technik & Logistik finden Sie unter anderem Neues zum ballistischen Schutz und zur jüngsten Generation der Tatortfahrzeuge für Kriminaltechniker.

Wir widmen uns dem verstorbenen Gründungskommandeur der GSG 9, General im Bundesgrenzschutz a. D. Ulrich K. Wegener, mit einem Nachruf des aktuellen Kommandeurs. Und wir gedenken, wie jedes Jahr, unserer im aktiven Dienstverhältnis verstorbenen Kolleginnen und Kollegen. Sie bleiben unvergessen.

In dieser Ausgabe begrüßen wir außerdem unsere neue Autorin der Kolumne, Helvi Abs. Sie folgt auf Thomas Borowik, der aufgrund seiner erheblichen dienstlichen Verpflichtungen das Schreiben leider an den Nagel hängen musste. An dieser Stelle bedankt sich die gesamte **kompakt**-Redaktion ganz herzlich bei Thomas für sein jahrelanges Engagement: „Es war uns ein Vergnügen, mit dir zusammen zu arbeiten und immer auch ein anspruchsvoller Lesegenuss.“ Er geht als dienstältester **kompakt**-Redakteur – hoffentlich nur vorübergehend.

Ihr Ivo Priebe  
Redaktion Bundespolizei **kompakt**



# IM EINSATZ FÜR FRONTEX

## Bundespolicisten schützen die Außengrenzen der Europäischen Union

Die Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache (Frontex) koordiniert die Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und der assoziierten Schengen-Staaten beim Schutz der Außengrenzen. In der Ausgabe 04|2017 hat die *kompakt* Frontex näher vorgestellt und über die Rolle der Bundespolizei im europäischen Gefüge berichtet. In dieser Ausgabe stehen das Engagement der Bundespolizei auf der griechischen Insel Samos und der Soforteinsatzpool im Mittelpunkt.

◀ René Otto (35) sucht mit dem Fernglas die Küste von Samos nach mutmaßlichen Schleuserbooten ab. Als Angehöriger der Bundespolizeiabteilung Duderstadt war er vom 4. September bis 16. November 2017 Teamleiter der Border Surveillance Officer-Kräfte auf Samos.



◀ In diesem Frontex-Einsatz überwachen Angehörige der Königlich-Niederländischen Marechaussee, der Hellenic Coast Guard und der Bundespolizei See gemeinsam die Seegrenze zwischen Griechenland und der Türkei.

▼ Die BP 62 „Uckermark“ liegt im Hafen von Vathy. Im Hafenbetrieb befinden sich nur die Sicherungswache und technisches Personal für kleinere Wartungsarbeiten an Bord.



# Joint Operation Poseidon Sea

## Bundespolizisten im Frontex-Einsatz auf Samos

▲ *Migranten aus 49 Ländern leben in überfüllten Zelten und auch Containern im Registration and Identification Center auf Samos.*

**Herbst 2017: Sonne, Meer, eine üppige Pflanzenwelt sowie der weltberühmte Wein – das ist die griechische Insel Samos in der Ägäis. Uralte Wälder und plätschernde Bäche, Obstgärten, malerische Bergdörfer und wunderschöne Meeresbuchten bestimmen das Inselbild. Eine kleine Idylle. Doch die Migrationslage in Europa hat auch die Sonneninsel eingeholt und tiefe Spuren hinterlassen. Bedingt durch die geografische Nähe zur Türkei gehören Boote mit Migranten und angeschwemmte Schwimmwesten zum Alltag der Inselbewohner.**

Hoch oben über Samos-Stadt, dem Verwaltungszentrum der Insel, befindet sich ein sogenannter Hotspot. Dieses Registration and Identification Center (RIC) ist eines von fünf Aufnahmezentren, die auch auf vier weiteren Inseln in der Ägäis von der griechischen Regierung mit Unterstützung der Europäischen Union eingerichtet worden sind. Hier werden unerlaubt eingereiste Personen registriert, erkenntungsdienstlich behandelt und mitgeführte Dokumente auf Echtheit überprüft. Die ursprünglich für 700 Migranten gebaute Containeranlage auf Samos beherbergt heute bis zu viermal so viele Männer, Frauen und Kinder. Sie kommen aus

49 Ländern, leben hier und warten bis zu 18 Monate in überfüllten Zelten und Containern auf die endgültige Entscheidung ihres Asylantrages. Tagsüber bevölkern sie neben den Urlaubern die Uferpromenade im Hafen des Stadtteils Vathy. In einem der größten Naturhäfen der griechischen Ägäis liegen neben Fischer- und Segelbooten die Boote der griechischen Küstenwache und der deutschen Bundespolizei.

Am 1. März 2018 jährt sich der Einsatz von Angehörigen der Bundespolizei See an der Schengen-Außergrenze zur Türkei zum zweiten Mal. Rund dreißig von ihnen unterstützen die griechische Küstenwache auf Samos bei der Grenzüberwachung und der Suche und Rettung in Seenotfällen. Sie versehen ihren Dienst auf zwei Kontroll- und Streifenbooten, der BP 62 „Uckermark“ und der BP 64 „Börde“ sowie in einer Einsatzzentrale. Zeitweise fahren auf den Booten auch Angehörige der Königlich-Niederländischen Marechaussee und Beamte der Wasserschutzpolizei Mecklenburg-

### Historie zum Einsatz „Joint Operation Poseidon Sea“

Seit dem 1. April 2011 findet in Zusammenarbeit mit den griechischen Behörden die Joint Maritime Operation „Poseidon Sea“ statt. Diese Operation dauert im Regelfall zwölf Monate. Auf Grundlage einer Risikoanalyse und auf Anforderung des Gastgeberstaates werden die zu entsendenden Mittel und Kräfte festgelegt. Diese Operationen basieren auf der EU-Verordnung 2016/1624 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 14. September 2016 über die Europäische Grenz- und Küstenwache Artikel 14 (Neu). Sollte ein Mitgliedsstaat einem plötzlichen und außergewöhnlichen Migrationsdruck ausgesetzt sein, so kann dieser bei Frontex den Einsatz von Soforteinsatzteams (Rapid Intervention Teams) zeitlich begrenzt anfordern. Aufgrund des außergewöhnlich hohen Migrationsdrucks auf Griechenland im Jahr 2015 forderte die griechische Regierung Unterstützung. Frontex reagierte mit dem Einsatz Joint Operation „Poseidon Rapid Intervention“, der vom 28. Dezember 2015 bis zum 31. Mai 2016 durchgeführt wurde. Nach Stabilisierung der Lage nannte man den Einsatz um. Seit 1. Juni 2016 heißt er „Poseidon Sea“.



### Daten eines Kontroll- und Streifenbootes der Bundespolizei

**Besatzung:** 5 Polizeivollzugsbeamte und 1 griechischer Verbindungsbeamter  
**Länge:** 21 Meter  
**Breite:** 5,25 Meter  
**Tiefgang:** 1,25 Meter  
**Höchstgeschwindigkeit:** 23 Knoten

Vorpommerns mit den Bundespolizisten in gemischten Besatzungen zur See.

Bereits in der Ausgabe 02 | 2016 berichtete die **kompakt** über die Vorbereitung und die ersten Tage des Frontex-Einsatzes „Poseidon Rapid Intervention“ der Bundespolizei auf Samos. Geplant war der Einsatz für drei Monate. Aber schon damals war absehbar, dass sich dieser aufgrund der aktuellen Migrationslage verlängern wird. Inzwischen sind neben den Bootsbesatzungen noch weitere deutsche Beamte der Bundespolizei und der Polizeien der Länder im Rahmen der „Joint Operation Poseidon Sea“ auf Samos eingesetzt.

▼ *Jede Minute zählt. Die BP 62 verlässt mit Höchstgeschwindigkeit den Hafen von Vathy in Richtung offene See, um dem in Not geratenen Boot Hilfe zu leisten.*

#### Ein Boot mit Migranten in Seenot

Es ist der Nachmittag des 7. Oktober 2017. Die BP 62 „Uckermark“ liegt fest vertäut an ihrem Liegeplatz im Hafen von Vathy. Erst in den Morgenstunden kehrte sie von einer Patrouille in den Gewässern rund um Samos zurück. Nur die Sicherungswache und ein Schiffstechniker befinden sich an Bord. Es werden kleine Repa-

turen erledigt und Wartungsarbeiten durchgeführt. In den dem Boot gegenüberliegenden kleinen Hafenrestaurants herrscht ein reges Treiben, ein Kommen und Gehen. Die Promenade ist voller Menschen: Einheimische, Urlauber und Migranten. Auch das Boot der Bundespolizei wird von ihnen mit großem Interesse unter die Lupe genommen. Ein ganz normaler Tag im Oktober auf Samos. Doch die Stimmung ist trügerisch.

Um 15:35 Uhr schrillt plötzlich das Telefon auf der Brücke der „Uckermark“. Anruf aus der Einsatzzentrale der Bundespolizei See auf Samos: „Sofort Klarmachen zum Auslaufen. Wir haben einen Seenotfall nördlich von Samos. Die Hellenic Coast Guard (HCG) bittet um Hilfe bei der Suche und Rettung. Die Bereitschaftsbesatzung ist alarmiert.“ Die an Bord befindlichen Beamten beginnen sogleich mit dem Seeklarmachen des Kontroll- und Streifenbootes. Nach wenigen Minuten erreicht der Rest der Besatzung die „Uckermark“. Der im Laufschrift heraneilende Verbindungsbeamte der griechischen Küstenwache komplettiert sie. Dessen Anwesenheit ist während jedes Einsatzes zwingend vorgeschrieben. Um 16 Uhr meldet der Bootsführer: „BP 62 ist klar zum Auslaufen.“

Unverzüglich legt die „Uckermark“ ab und mit voller Kraft geht es Richtung offene See. Für die an Steuerbord und Backbord vorbeirauschende Landschaft hat die Besatzung keine Augen. Alle sind hochkonzentriert. Viele Gedanken gehen den Kollegen durch den Kopf. Bei dem in Seenot geratenen Boot soll es sich um eines mit Migranten handeln. Die Besatzung des Kontroll- und Streifenbootes der Bundespolizei bereitet sich auf deren



◀ Die griechische Küstenwache hat alle Männer, Frauen und Kinder des in Seenot geratenen Bootes sicher übernommen und bringt sie in den Hafen von Malagari.



### Border Surveillance Officer

Die innerhalb der „Joint Operation Poseidon Sea“ auf Samos eingesetzten deutschen Border Surveillance Officer (BSO) sind Grenzunterstützungsbeamte Ausland der Bundespolizei (GUA) und Beamte der Polizeien der Länder sowie der Bundeszollverwaltung. In Vorbereitung auf diesen Einsatz absolvieren sie ein einwöchiges Seminar an der Bundespolizeiakademie in Lübeck. Auf Samos versehen sie ihren Dienst in drei Schichten und legen pro Schicht gemeinsam mit einem griechischen Verbindungsbeamten der Hellenic Police zwischen 100 und 150 Kilometer mit dem Geländewagen an Land zurück. Dabei überwachen sie verschiedene Küstenabschnitte mittels Fernglas oder Nachtsichtgerät. Bei der Anlandung und Ankunft von Migranten unterstützen die BSO-Kräfte die örtlichen Behörden bei den zu treffenden Maßnahmen am Einsatzort. Die zum Teil stark unterkühlten Personen werden mit Rettungsdecken versorgt, die Umgebung nach weggeworfenen Personaldokumenten und anderen Beweismitteln, die zu einer Feststellung der Nationalität führen könnten, abgesucht. Alle Erkenntnisse übermitteln die Landkräfte an den Frontex Support Officer (FSO).

Übernahme vor. Gespannt schaut der Bootsführer auf sein Radar. Der Ausguck sucht die See mit dem Fernglas ab. Gleichzeitig mit der „Uckermark“ bahnt sich die griechische Küstenwache mit einem Streifenboot ihren Weg durch die raue See. Die Position des sich in Seenot befindlichen Bootes konnte mittlerweile präzisiert werden. Es befindet sich im Bereich von Agios Konstantinos, nördlich der Insel. Dies sind bei den vorherrschenden nördlichen Winden und der unruhigen See keine beruhigenden Informationen. Eile ist geboten. Unvorstellbar was passieren würde, wenn es auf die felsige Küste trifft. Die unzähligen Schwimmwesten an den Ufern der Insel sind stumme Zeugen.

Zusätzliche Unterstützung kommt von der Landseite. Parallel mit der Alarmierung der Seekräfte erhält die Streife der BSO-Kräfte (Border Surveillance Officer) den Auftrag, den betreffenden Küstenabschnitt von Land aus nach dem in Seenot geratenen Boot abzusuchen.

#### Die Zeit verrinnt

Dann endlich die Erfolgsmeldung. Die Hellenic Coast Guard hat das Boot gefunden. Die „Uckermark“ läuft sofort die Position an und sichert die Übernahme der sichtlich unterkühlten Männer, Frauen und Kinder durch die griechische Küstenwache. Alle 59 Personen, darunter 24 Kinder, können gerettet werden. Die Beamten schauen in erschöpfte, aber auch glückliche Gesichter. Anschließend geht es in den Hafen von Malagari, wohin die BP 62 auch das Boot der Migranten schleppt.

Hier erwarten sie bereits Angehörige der HCG und der Hellenic Police sowie das durch den Frontex Support Officer benachrichtigte niederländische Transportteam (DTT). Mit Hilfe

der Streife der BSO-Kräfte bringt das DTT die Migranten zum Registration and Identification Center. Hier werden sie durch Vertreter des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR), der International Organization for Migration (IOM), des European Asylum Support Office (EASO) und des Camps über ihre Rechte und den weiteren Verlauf des Verfahrens aufgeklärt und belehrt. Im Anschluss erhalten sie Decken, Essen und etwas zu trinken.

Während die „Uckermark“ wieder ihren Liegeplatz in Vathy anläuft und sich auf den kommenden Einsatz vorbereitet und die BSO-Kräfte den nächsten Küstenabschnitt bestreifen, steht im RIC ein Team von Frontex für die erkenntnisdienlichen Maßnahmen bereit. Ein solches





▶ Hermann Holtfester (59) ist Angehöriger der Bundespolizeiinspektion Bad Bentheim und war vom 6. September bis 16. November 2017 als Teamleiter und Screening Experte im Registration and Identification Center (RIC) Samos eingesetzt.



RIC-Team besteht aus Advanced Level Document Officers (ALDO), Screening Experts (Screener), Debriefing Experts (Debriefer), Fingerprinting Officers und Interpreters/Cultural Mediators. Die Mitglieder des heutigen Teams kommen aus Spanien, Schweden, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und Deutschland. Es werden Lichtbilder gefertigt und der ALDO überprüft die Echtheit der Dokumente. In einer Befragung stellen der Screener die Nationalität der Personen und der Debriefer die Gründe der irregulären Migration fest. Danach nehmen die Fingerprinter Fingerabdrücke ab. Die erkenntnisdienstlichen Behandlungen sind um drei Uhr in der Früh abgeschlossen. Die weitere Bearbeitung wird von den griechischen Behörden und Mitarbeitern der EASO übernommen. Ein langer und intensiver Arbeitstag geht für die Frontex-Mitarbeiter des RIC auf Samos zu Ende. Die BP 62 „Uckermark“ ist in der Zwischenzeit wieder auf Seestreife.

**Kein Ende in Sicht**

Fast zwei Jahre sind vergangen. Am 1. März 2016 verließ das erste Mal ein Kontroll- und Streifenboot der Bundespolizei See zur grenzpolizeilichen Überwachung der Schengen-Außengrenze den Hafen von Samos. Schon wenige Stunden später rettete die BP 64 die ersten Migranten aus Seenot. Seitdem haben die Bundespolizisten 3 234 Menschen Hilfe geleistet und 27 Schleuser festgenommen (Stand 2. Januar 2018). Zwei Jahre, in denen die Beamten gesehen haben, wie nah Leben und Tod, Mut und Hoffnungslosigkeit beieinander liegen. Leider gab es auch tragische Fälle, in denen nicht alle Menschen lebend gerettet werden konnten. Vieles Erlebte werden die Kollegen wohl nie vergessen. Auch 2018 werden die Bundespolizisten auf See und an Land die Kollegen der griechischen Küstenwache im Rahmen des Frontex-Einsatzes „Joint Operation Poseidon Sea“ auf Samos unterstützen. Ein Ende des Einsatzes ist nicht in Sicht.

**Torsten Tamm**

# Innenansicht Frank Rogatty

Ich befinde mich mit meiner Besatzung auf Seestreife in den Gewässern rund um die griechische Insel Samos. Nur das Motorengeräusch unseres Kontroll- und Streifenbootes und das Zischen der See am Rumpf stören die morgendliche Stille. Die Lichter am Horizont lassen die türkische Küste im Dunkeln erahnen.

Ein frischer Kaffeeduft schwebt durch das Boot. Die Navigationsbildschirme tauchen die Brücke in ein schwaches grünes Licht. Seit Stunden schaue ich gebannt auf das Radar. Draußen in der milden Luft lehnt der Ausguck an den Brückenaufbauten, hebt das Fernglas an die Augen und sucht die See ab. Der Techniker überprüft den Maschinenraum. Routinemäßig überwachen wir die Seegrenze zwischen Griechenland und der Türkei. Routine. Vieles ist in den letzten beiden Jahren zur Routine geworden, wohlwissend, dass sich dies schon im nächsten Moment ändern kann.

Plötzlich erscheint auf dem Radar ein schnelllaufendes Ziel. Das Adrenalin schießt ins Blut. Jetzt muss alles blitzschnell gehen. Ich drücke die Fahrhebel nach vorne, die Motoren drehen höher, ich nehme Kurs auf den Kontakt. Die beiden Bootsleute ziehen die Reißverschlüsse der Einsatzüberlebensanzüge zu, legen die Schutzwesten und darüber die Rettungswesten an. Einer greift nach der Maschinenpistole, lädt sie durch und geht auf seine Sicherungsposition. Der griechische Kollege an Bord informiert den diensthabenden Offizier der lokalen Küstenwache über die Lage. Mit hoher Fahrt nähern wir uns dem Radarkontakt. Was erwartet uns?

Jeder an Bord weiß, dass hier mit allem zu rechnen ist: mit total überfüllten Schlauchbooten, die bei Tag und Nacht evakuiert werden müssen, damit die Migranten nicht an den messerscharfen Klippen der Insel stranden

und dort ertrinken. Mit Migranten, die Benzin in den Booten verschütten und mit Selbstverbrennung drohen, weil sie Angst haben, dass sie das blaue Polizeiboot in die Türkei zurückdrängt. Auch mit tragischen Fällen, in denen nicht alle Menschen lebend gerettet werden können.

Die Suchscheinwerfer des Polizeibootes flammen auf. Im Lichtkegel erscheint ein kleines Boot. „This is the European Coast Guard! Stop your engine!“, schallt es aus dem Bordlautsprecher. Der Mann auf dem Boot hebt die Hände, ist total überrascht. In seinem Boot liegen nasse rote Schwimmwesten, ein Indiz, dass wir es mit einem mutmaßlichen Schleuser zu tun haben könnten. Wir gehen längsseits, nehmen den Verdächtigen fest und das Schlauchboot in Schleppe. Über Funk erhalten wir die Information, dass in der Nähe eine Gruppe von Migranten an Land festgestellt wurde. Das ist der Einsatzalltag auf Samos. Nicht jeder, aber man muss immer mit allem rechnen.

Fast zwei Jahre sind vergangen, seit meine Besatzung das erste Mal den Hafen von Vathy verließ. Auf was können wir und die anderen eingesetzten Angehörigen der Bundespolizei See zurückblicken? Auf nackte Zahlen? Wir sind tausende Seemeilen gefahren und haben mehr als 3000 Menschen aus Seenot gerettet sowie 27 Schleuser festgenommen. Leider mussten wir auch Tote bergen. Auf Gefühle? Auf die Hilflosigkeit und die Ohnmacht, wenn vermisste Menschen im Wasser nicht gefunden werden. Auf die Kameradschaft, die die Bootsbesatzungen unter diesen Bedingungen noch enger zusammenschweißt. Auf extreme Belastungen? Der Mechaniker, der bei Temperaturen nahe 50 Grad Celsius im Maschinenraum dafür sorgt, ein defektes Boot schnellstens einsatzklar zu bekommen. Der Einsatzplaner, der den Streifenplan der Bundespolizei-



▶ Frank Rogatty (49) ist Kommandant eines Einsatzschiffes der Bundespolizei See in Neustadt in Holstein und war als Kontingentsleiter schon vier Mal im Frontex-Einsatz „Joint Operation Poseidon Sea“ auf Samos.

boote mehrmals täglich zu jeder Tages- und Nachtzeit umstellen muss und so den Unmut der Kollegen auf sich zieht. Auf die Erschöpfung jenseits der nachweisbaren Arbeitsstunden? Die Bootsleute, die soeben 65 Migranten aus einem sinkenden Boot an Bord gezogen haben und dabei an die Grenze ihrer Kräfte gegangen sind.

Was bewegte mich persönlich am meisten? Meine Bootsbesatzung erlebte einen der tragischsten Einsätze der Bundespolizei See auf Samos. Ein Schleuserboot war nachts gekentert. Wir eilten zur Hilfe und konnten drei Menschen aus der See retten. Allerdings starb ein 13-jähriger Junge trotz aller Bemühungen in unseren Händen. Es war furchtbar, der Mutter den Tod ihres Sohnes mitteilen zu müssen. Sie befand sich unter den Geretteten. Das tut ganz tief im Innern weh. Und dann dem ebenfalls geretteten Schleuser in die Augen zu schauen, das vergisst man nie. Doch wir wussten, dass so etwas passieren kann und wir auch in Zukunft nicht davor geschützt sind.

Als Kontingentsleiter und Bootsführer blicke ich mit Stolz auf das Erreichte der vergangenen Jahre, auf die Hingabe, mit der die Frauen und Männer der Bundespolizei See ihren Dienst versehen, bei Wind und Wetter, Tag und Nacht, als Polizisten, Seeleute und Retter. Sie sind Teil eines funktionierenden Europas, in dem nicht deine Nationalität zählt, sondern das, was du im Einsatz leistest.

# Schnelle Einsatztruppe für Europa

## Die Beteiligung der Bundespolizei am Soforteinsatzpool von Frontex

Die Europäische Union hat Ende 2016 zur Bewältigung von grenzpolizeilichen Sonderlagen an der europäischen Außengrenze die bestehende „Frontex-Verordnung“ geändert. Danach sind die EU-Mitgliedsstaaten verpflichtet, einen Soforteinsatzpool (Frontex SEP) von mindestens 1 500 Polizeivollzugsbeamten ständig bereitzuhalten. Dieser Pool wird auf Anforderung eines Mitgliedsstaates tätig und ist mit exekutiven Befugnissen zur Grenzüberwachung und -kontrolle nach dem Schengener Grenzkodex bis hin zur Anwendung von unmittelbarem Zwang ausgestattet.

Der Soforteinsatzpool von Frontex ist ein grenzpolizeiliches Instrument der Krisenintervention. Er soll immer dann eingesetzt werden, wenn die personellen und materiellen Ressourcen des ersuchenden Einsatzstaates erschöpft sind. Durch regelmäßige Übungen überprüft Frontex die Fähigkeit der Mitgliedsstaaten, ihren Verpflichtungen aus der Verordnung nachzukommen. Die Bundesrepublik Deutschland hat für den Soforteinsatzpool im Aufruffall ein Kontingent von 225 Polizisten zu stellen. Dies wird hauptsächlich durch die Bundespolizei gewährleistet. Seit Oktober 2015 beteiligen sich auch die Polizeien der Länder an regulären Frontex-Einsätzen in Bulgarien, Griechenland und Italien. Damit tragen sie zu einer personellen Entlastung der Bundespolizei bei. Die Einrichtung des Soforteinsatzpools kann mittelfristig nur mit dem aktuellen Personalbestand der Bundespolizei und der Unterstützung der Polizeien der Länder sowie des Zolls gewährleistet werden. Nach ihrer Anforderung sollen die Beamten innerhalb von fünf Tagen im Einsatzraum sein. Die Koordination übernimmt dabei Frontex.

Fünf Tage klingen erst einmal viel. Nach der Alarmierung ist aber noch einiges zu organisieren. So müssen die Einsatzkräfte zum Beispiel

► Einsatzbesprechung, natürlich in Englisch





Gemeinsames Training der Ersten Hilfe

Vorbereitend auf ihren Einsatz üben Bundespolizisten die Vereinheitlichung bestimmter polizeilicher Maßnahmen, hier die Festnahme eines Straftäters.



Das Training beinhaltet auch das gemeinsame Durchsuchen eines Waldgebietes.

mit Führungs- und Einsatzmitteln ausgestattet und Unterkünfte gebucht werden. Die reine Vorlaufzeit bis zum eigentlichen Reiseantritt kann sich somit unter Umständen auf 48 Stunden verkürzen. Diese Voraussetzungen erfordern von den Beamten, aber auch der gesamten Bundespolizei ein hohes Maß an Flexibilität. Selbst für erfahrene Bundesbereitschaftspolizisten, welche den Großteil des aktuellen deutschen Kontingents stellen und die schon einige sehr kurzfristige Einsatzanlässe erlebt haben, ist dies eine neue Dimension. Sollte einmal das komplette deutsche Kontingent für einen Einsatz gefordert sein, stellt dies die Bundespolizei vor eine enorme logistische und personelle Herausforderung. Es ist ein Unterschied, so viele Beamte im Ausland anstatt im Inland im Einsatz zu haben. Der Einsatzzeitraum für das erste Kontingent beträgt mindestens 30 Tage. Die maximale Einsatzdauer des Soforteinsatzpools sollte 90 Tage nicht überschreiten und ist abhängig von der jeweiligen Lageentwicklung. Aktuell besteht der Soforteinsatzpool aus knapp 400 Angehörigen der Direktion Bundesbereitschaftspolizei, die sich freiwillig für den Pool gemeldet haben. Dazu kommen noch einmal 25 Polizeibeamte aus den Bundespolizeidirektionen für die grenzpolizeilichen Spezialprofile, wie zum Beispiel Urkundenfachkräfte.

Um im Einsatzraum mobil zu sein, wurden für den Soforteinsatzpool aus dem Fonds für Innere Sicherheit (ISF) bisher 35 Fahrzeuge, 35 tragbare Nachtsichtgeräte sowie zehn Laptops, die das mobile und verschlüsselte Arbeiten im IT-Netz des Bundes ermöglichen, beschafft.

#### Gemeinsame internationale Trainings

Frontex erwartet von den EU-Mitgliedsstaaten die Entsendung von qualifizierten und erfahrenen Grenzschutzbeamten. Zur Vereinheitlichung von Eingriffstechniken und polizeilichen Grundmaßnahmen bietet die Europäische Grenz- und Küstenwache daher gemeinsame Fortbildungsprogramme an. Auf Initiative der Bundespolizei fand vom 27. November bis 1. Dezember 2017 in der Bundespolizeiabteilung Sankt Augustin erstmalig ein von Frontex koordiniertes multinationales „Land-Border-Surveillance-Officer-Training“ statt. Insgesamt nahmen 30 Polizeibeamte aus den EU-Mitgliedstaaten Polen, den Niederlanden, Österreich und Deutschland, darunter zwei Beamte der Landespolizei Hessen und Niedersachsen, an der gemeinsamen Fortbildung teil.

Geübt wurden verschiedene Standardsituationen zur Identitätsfeststellung, Erste-Hilfe-Leistung, Kfz-Kontrolle und Bekämpfung des Menschenhandels. Schwerpunkte des fünf-



tägigen Trainings waren das Kennenlernen des englischsprachigen Melde- und Berichtswesens von Frontex (Shiftreport, Serious Incident Report, Case Report), Übungen im internationalen Sprechfunkverkehr sowie der Ausbau interkultureller Kompetenz.

Als besonders herausfordernd empfanden es die Teilnehmer, aufgrund der unterschiedlichen Landessprachen und taktischen Ansätze polizeilicher Einsatzsituationen, sich innerhalb der internationalen Streifenbesetzungen abzusprechen und zu verständigen. In einer großen Abschlussübung wurden die Inhalte der Übungen vertieft und miteinander verknüpft.

#### Aus der Übung in die Praxis

Am 28. September 2017 erreichte eine Alarmierung von Frontex die Direktion Bundesbereitschaftspolizei. Sechs Bundespolizisten mit drei Dienstfahrzeugen nahmen an der Übung REX2017 (Rapid Exercise) teil, die im Zeitraum vom 4. bis 10. Oktober 2017 in Burgas (Bulgarien) stattfand. Dort waren insgesamt 55 Angehörige des Frontex-Soforteinsatzpools aus 16 Nationen (Österreich, Belgien, Bulgarien, Kroatien, Tschechische Republik, Estland, Frankreich, Ungarn, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowenien, Slowakei, Schweiz, Deutschland) vertreten. Es wurden drei multinationale Gruppen gebildet, zwei durchliefen das beschriebene Training, während die dritte Gruppe die Statisten und das polizeiliche Gegenüber darstellte. Nach dessen Abschluss waren die Lehrgangsteilnehmer für 30 Tage in einem realen Einsatz an der bulgarisch-türkischen Grenze.

#### Weltweit im Einsatz

Einsätze im europäischen Ausland, aber auch darüber hinaus, gewinnen für die Bundespolizei immer mehr an Bedeutung. Heutzutage hört die innere Sicherheit nicht mehr an den eigenen Staatsgrenzen auf. Dementsprechend engagiert sich auch die Direktion Bundesbereitschaftspolizei in überdurchschnittlicher Weise bei vielen Auslandsverwendungen und leistet damit einen wichtigen Beitrag. Einen Schwerpunkt bilden derzeit die Frontex-Einsätze an der bulgarisch-türkischen und griechisch-mazedonischen Landgrenze. In diesen Einsätzen unterstützen die Polizisten von Frontex ihre Kollegen in grenzpolizeilichen Fragen. Zwanzig Bundespolizisten sind an diesem Einsatz beteiligt. Hinzu kommen zehn weitere Kollegen der Polizeien der Länder. Die dort eingesetzten Kräfte werden für Grenzüberwachungsaufgaben jeweils für zwei Monate entsandt.

Dennis Goldbeck

# Außenansicht

## Patrick Simon

Als langjähriges Mitglied des Frontex-Einsatzpools hatte ich in den vergangenen Jahren bereits einige Male die Gelegenheit, neben den regulären Einsätzen an diversen, von Frontex organisierten Meetings und Trainingsaktivitäten teilzunehmen. Diesmal wurde uns die Möglichkeit geboten, am Border-Surveillance-Officer-Training in Sankt Augustin teilzunehmen. Ich war gespannt, wie sich die unterschiedlichen Arbeitsweisen in den Heimatländern der Teilnehmer auf die jeweiligen Szenarien auswirken würden. Die obligatorische Vorstellungsrunde der Teilnehmer und Trainer fand noch am Ankunftsabend statt und brachte die Kollegen bereits einander näher.

Das Training an sich wurde in den Räumlichkeiten und auf dem Gelände der Bundespolizei in Sankt Augustin durchgeführt und beinhaltete neben der üblichen Theorie überwiegend praktische Szenarien. Die Trainer stellten bereits zu Beginn Teams verschiedener Nationalitäten zusammen. Schnell war klar, dass die Arbeitsweisen in mancher Hinsicht zwar verschieden waren, die Professionalität und Erfahrung aller jedoch jederzeit zu einem entsprechenden Konsens und in weiterer Folge zum Erfolg führten.

Die deutschen Kollegen sorgten jederzeit für unser leibliches Wohl. Das gemütliche Beisammensein fand meistens in der Kölner Innenstadt seinen krönenden Abschluss. In Zeiten, in denen die internationale Zusammenarbeit immer wichtiger wird, war dies eine gelungene Veranstaltung und so verbleibe ich mit einem in der Alpenrepublik üblichen „Donkschian“.



▲ Patrick Simon (37) ist Angehöriger der österreichischen Bundespolizei. Er wohnt in Kärnten und trat 2003 in die Bundesgendarmerie ein. Nach Auflösung des Wachkörpers wechselte er 2005 zur Bundespolizei. Seit 2010 ist er Frontex-Poolmitglied und hat seitdem bereits an einer Vielzahl von Frontex-Operationen, speziell an sogenannten Frontex-Focal-Points-Einsätzen teilgenommen. Bei Focal Points handelt es sich um Einsatzorte, meist Grenzübergänge, von besonderer taktischer Bedeutung oder mit höherem Migrationsaufkommen.



## Karikatur



Hagen Becker

Kolumne

# FRONTière EXterieur – was ist das eigentlich?



▲ Die Autorin (50) leitet derzeit den Bereich „Interne Kommunikation und Onlinemedien“ im Bundespolizei-Präsidium. Die gelernte Journalistin ist die dienstjüngste kompakt-Redakteurin und greift in ihrer Kolumne die polarisierenden Aspekte des jeweiligen Titelthemas auf.

Ob bei Freunden, in der Familie oder selbst in unserer eigenen Behörde: Kommt das Gespräch auf Frontex, ist es in der Regel auch schnell wieder zu Ende. Denn die meisten kennen zwar den Namen, aber fragt man, was Frontex eigentlich genau macht, gehen die Blicke schnell grübelnd ins Leere: „Haben die nicht irgendwas mit Flüchtlingen in Griechenland zu tun?“ Stimmt, aber das hat „Ärzte ohne Grenzen“ auch. Damit Sie künftig bei Freunden, Eltern, Tanten oder in der Kantine beim Thema Frontex punkten können: Im Namen Frontex steckt der französische Begriff „Frontières Extérieur“, was nichts anderes heißt als Außengrenzen. Im Kontext der Behörden der Europäischen Union (EU) ist Frontex der Name einer Agentur, die im Auftrag des Europäischen Parlaments und des Europäischen Rates die Außengrenzen der Europäischen Union und des Schengen-Raumes schützt. Oder um es einfacher zu sagen: Wäre die EU ein Staat, dann wäre die Agentur eine Polizei. Allerdings haben wir bereits Europol. Wozu dann noch Frontex? Und warum hat Europol ein Jahresbudget von etwa 100 Millionen Euro und Frontex von mittlerweile immerhin 330 Millionen Euro? Das Budget steigt voraussichtlich weiter an, denn seit der Migrationskrise wird der Außengrenzschutz immer wichtiger und die Einsätze entsprechend mehr. Europäische Grenzschutz- und Küstenwache-Teams kommen immer dann zum Einsatz, wenn ein Mitgliedsstaat allein nicht die erforderlichen Maßnahmen zum Schutz der Außengrenzen leisten kann oder will. Die Zahl der ständigen Mitarbeiter soll bis 2020 auf 1 000 Personen steigen.

Doch den Löwenanteil der operativen Arbeit der von Frontex koordinierten Einsätze tragen die nationalen Polizei- und Grenzbehörden der EU, die bereits heute an den europäischen Außengrenzen vor allem in Süd- und Südosteuropa

ihren Dienst versehen. Und das heißt, damit auch wir: Deutschland im Allgemeinen, die Kollegen der Bundespolizeidirektionen im Konkreten. Im zurückliegenden Jahr standen im Durchschnitt täglich 114 deutsche Polizisten im operativen Dienst der Agentur.

Was machen die dort? Bundespolizisten bestreifen und kontrollieren Grenzen, registrieren und vernehmen Migranten, die in den Hotspots anlanden, bewältigen Rückführungen. Sie unterstützen Rettungs- und Suchaktionen – hauptsächlich im Ägäischen Meer – auch in unseren eigenen Booten und Polizeihubschraubern.

Was auf den ersten Blick nach einem netten Job im Süden aussieht – viel Sonne, Temperaturen im zweistelligen Bereich, blaues Meer – ist tatsächlich aber harte Arbeit. Damit meine ich nicht nur die körperliche Anstrengung: jeden Tag schufteten in der Zwölf-Stunden-Schicht, eine ganze Woche lang, mit einem Tag Pause und dann wieder von vorne. Das ist zunächst eine physische Belastung, wie sie viele Kollegen auch vom heimischen Arbeitsplatz her kennen. Ich denke jedoch vielmehr an die psychischen Herausforderungen für die Beamten im Dienst von Frontex. Fernab der Heimat arbeiten sie unter ihnen fremden Bedingungen und Regularien. Sie retten Leben – und genauso verlieren sie das eine oder andere. Sie schützen Grenzen – und müssen doch mitunter tatenlos bei Verstößen zusehen.

Wer zurückkehrt, ist häufig erstmal erschöpft, hat zum Teil viel Elend gesehen und die verschiedensten Eindrücke zu verarbeiten. Und doch melden sich die meisten gleich wieder zum nächsten Einsatz. Chapeau!

Helvi Abs

# 5 Fragen an Sven Ehbrecht

Sven Ehbrecht (42) ist seit 1991 Angehöriger der Bundespolizei. Nach der Ausbildung erfolgten zunächst kurze Verwendungen in Duderstadt und auf dem Frankfurter Hauptbahnhof, bevor er 1995 zur Beweissicherungs- und Festnahmeinheit (BFE) erst in die Abteilung Eschwege und später in die Abteilung Hünfeld wechselte. 2010 kehrte er zurück nach Duderstadt. Hier übernahm er im August 2014 die Funktion des stellvertretenden Hundertschaftsführers und ist seitdem Ansprechpartner für den Aufbau der Internationalen Einsatzinheit als Aufruf-einheit im Standort. Im Laufe seiner Dienstzeit nahm Sven Ehbrecht an mehreren Auslandseinsätzen unter dem Mandat der Westeuropäischen Union (WEU), der Vereinten Nationen (UN) sowie der Europäischen Union (EU) teil. Außerdem engagierte er sich in bilateralen Projekten und bei Frontex-Einsätzen. Darüber hinaus unterstützt er als Trainer für Auslandsverwendungen die Bundespolizeiakademie im Rahmen der UN-Basis-Ausbildung.



## 1. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am meisten?

Die Bundespolizei, mit ihrem weit gestreuten Aufgabenspektrum, bietet jedem die Möglichkeit, sich jederzeit neue Herausforderungen im In- und Ausland zu suchen. Ich schätze insbesondere die Vielfalt an Auslandsverwendungen. Hierdurch bieten sich Chancen, weit über den Horizont der eigenen Organisation hinauszublicken und im internationalen Umfeld die fachliche, kulturelle und sprachliche Kompetenz zu erweitern und diese Ideen auch in der eigenen Organisation miteinzubringen.

## 2. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am wenigsten?

Das Beschaffungswesen in der Bundespolizei finde ich verbesserungswürdig. Internationale Einsätze erfolgen oftmals kurzfristig und erfordern eine besondere Flexibilität in der Ausstattung der Einsatzkräfte. Hier tut sich unsere Behörde manchmal etwas schwer. Deshalb sehe ich hier noch Verbesserungspotenzial, sowohl was die Ausrüstung (Fahrzeuge, persönliche Ausstattung, zusätzliches technisches Gerät et cetera) als auch die zeitlichen Abläufe im Rahmen der Beschaffung angeht.

## 3. Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Dienst?

Im Laufe meiner Dienstzeit gab es mehrere schöne Ereignisse. Es ist also unmöglich, „das schönste“ zu benennen. Derzeit finde ich es super zu sehen, wie sich die jungen Kollegen der Aufrufeinheiten für die Einsätze im Ausland begeistern und mit ihrer Flexibilität, ihrem Engagement und ihrer Motivation zum guten Ruf der Bundespolizei im Ausland beitragen.

## 4. Was war das Schlimmste, was Sie im Dienst erlebt haben?

Ein wirkliches „Worst-Case-Szenario“ ist mir in meiner bisherigen Dienstzeit glücklicherweise erspart geblieben.

## 5. Was wäre Ihre erste Amtshandlung, wenn Sie heute zum Präsidenten der Bundespolizei ernannt würden?

Ich würde mich dafür einsetzen, dass im Rahmen eines Stellenbesetzungsverfahrens der künftige Stelleninhaber nicht nur anhand der aktuellen Beurteilungsnote ausgewählt wird. Vielmehr sollten sich die leistungsstärksten Bewerber auch einem Auswahlgespräch beziehungsweise einem Auswahlverfahren unterziehen. In diesem Verfahren würde sich die fachliche Qualifikation für die neue Funktion der Bewerber besser einschätzen lassen.

Das Interview führte Philipp Herms.

# Wir gedenken unserer im vergangenen Jahr im aktiven Dienstverhältnis verstorbenen Kolleginnen und Kollegen

Tarifbeschäftigte **Nurten Yilmaz**  
im Alter von 44 Jahren

Polizeioberkommissar **Heinz-Peter Stufler**  
im Alter von 54 Jahren

Tarifbeschäftigter **Jacek Fritsch**  
im Alter von 56 Jahren

Polizeioberkommissar **Michael Schumacher**  
im Alter von 57 Jahren

Tarifbeschäftigter **Joachim Franz**  
im Alter von 60 Jahren

Tarifbeschäftigter **Frank Kluttig**  
im Alter von 58 Jahren

Tarifbeschäftigter **Andreas Neumann**  
im Alter von 61 Jahren

Polizeihauptmeister **Oliver Kantelhardt**  
im Alter von 50 Jahren

Tarifbeschäftigter **Erwin Gurzki**  
im Alter von 61 Jahren

Polizeihauptmeisterin **Birgit Klüver**  
im Alter von 53 Jahren

Polizeihauptmeisterin **Birgit Kraft**  
im Alter von 44 Jahren

Fachschuloberlehrer **Frank Christian Schaffrath-Schürmann**  
im Alter von 61 Jahren

Polizeihauptmeister **Detlef Rudi Henne**  
im Alter von 48 Jahren

Tarifbeschäftigter **Volker Bildhauer**  
im Alter von 47 Jahren

Tarifbeschäftigter **Peter Schuster**  
im Alter von 60 Jahren

Polizeihauptmeister **Paul Ludwig Gerhold**  
im Alter von 59 Jahren

Amtsinspektor **Rainer Engelbrecht**  
im Alter von 59 Jahren

Polizeiobermeister **Helmut Johann Rauscher**  
im Alter von 57 Jahren

Tarifbeschäftigter **Harald Dietrich**  
im Alter von 62 Jahren

Tarifbeschäftigter **Carlo Neumann**  
im Alter von 53 Jahren

Bundespolizeiliche Unterstützungskraft **Anton Kellner**  
im Alter von 63 Jahren

Polizeihauptmeister **Ingo Tenge**  
im Alter von 56 Jahren

Bundespolizeiliche Unterstützungskraft **Maria Götz**  
im Alter von 57 Jahren

Polizeihauptmeister **Wolfgang Teschke**  
im Alter von 61 Jahren

Polizeihauptkommissar **Raimund Bock**  
im Alter von 59 Jahren

Polizeimeisteranwärter **Marcus Klose**  
im Alter von 21 Jahren

Tarifbeschäftigter **Jürgen Lichtblau**  
im Alter von 54 Jahren

Polizeihauptmeister **Ulrich Georg Sehmer**  
im Alter von 60 Jahren

Tarifbeschäftigte **Petra Naundorf**  
im Alter von 56 Jahren

Musiker **Mariusz Lis**  
im Alter von 48 Jahren

Polizeihauptkommissar **Ditmar Harry Schlegeit**  
im Alter von 59 Jahren

Polizeioberkommissar **Holger Willy Gronwald**  
im Alter von 52 Jahren

Polizeihauptmeister **Martin Stecken**  
im Alter von 59 Jahren

Polizeihauptmeister **Torsten Gläser**  
im Alter von 51 Jahren

Bundespolizeiliche Unterstützungskraft **Sabine Schickert**  
im Alter von 64 Jahren

Polizeidirektor **Peter Rempis**  
im Alter von 54 Jahren

Polizeioberkommissar **Rüdiger Deeth**  
im Alter von 53 Jahren

Polizeikommissar **Franz Wiener**  
im Alter von 52 Jahren

Polizeioberkommissar **Manfred Loges**  
im Alter von 59 Jahren

Polizeiobermeister **Bernd Hanisch**  
im Alter von 54 Jahren

Polizeihauptmeisterin **Sybill Krügerke**  
im Alter von 56 Jahren

Polizeihauptmeister **Christof Kessel**  
im Alter von 54 Jahren

Polizeihauptmeister **Maximilian Pflaum**  
im Alter von 58 Jahren

Tarifbeschäftigte **Bettina Scharwenka**  
im Alter von 50 Jahren

Polizeihauptmeister **Jens Schlüter**  
im Alter von 57 Jahren

Polizeihauptmeister **Henry Freitag**  
im Alter von 54 Jahren

## Nachruf

# Ulrich K. Wegener

Der Gründervater und unser erster Kommandeur der Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9), General im Bundesgrenzschutz (BGS) a. D. Ulrich K. Wegener, ist am 28. Dezember 2017 im Alter von 88 Jahren verstorben.

Nach der Tragödie des Münchner Olympia-Attentats 1972 erhielt er als damaliger Verbindungsoffizier des BGS im Bundesministerium des Innern den Auftrag von Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher zur Aufstellung einer Spezialeinheit, die gegen derartige Bedrohungen künftig kompetent einschreiten sollte. Indem er neue Wege beschritt, Widerstände überwand und internationale Kontakte knüpfte, konnte er im April 1973 die Einsatzbereitschaft der ersten beiden Einsatzeinheiten der GSG 9 melden.

Den sicherlich bekanntesten Einsatz zur erfolgreichen Befreiung aller Geiseln, die Stürmung der Lufthansa-Maschine „Landshut“ in Mogadischu, führte General Wegener nur vier Jahre nach der Indienststellung persönlich und verhalf damit der GSG 9 zu weltweiter Reputation.

Führungsgrundsätze wie die „Führung von vorne“, Kameradschaft und Teamgeist sind Werte, die er selbst immer vorlebte und denen er von Beginn an in der GSG 9 einen besonderen Stellenwert einräumte. Bis zu seinem Tode hielt er noch immer engen Kontakt mit dem Verband, gab eigene Erfahrungen weiter und war stets an der Weiterentwicklung der GSG 9 interessiert. Dass die Feier anlässlich „40 Jahre Operation Feuerzauber“ im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland am 16. Oktober letzten Jahres in Bonn ein gemeinsamer würdevoller Abschied von „seinem“ Verband gewesen sein sollte, ist nun allen Angehörigen der Bundespolizei bewusst.

Mit General a. D. Wegener verlieren die Bundespolizei und unser Land eine herausragende, visionäre Führungspersönlichkeit und einen Kämpfer für unseren demokratischen Rechtsstaat und unsere Freiheit.

Wir verneigen uns vor seinem Lebenswerk und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

### Jérôme Fuchs

Kommandeur GSG 9 der Bundespolizei



»Begrenzt ist das Leben, aber unendlich die Erinnerung.«

Verfasser unbekannt

# Spuren im Sand

## Kein Kollege ist vergessen

**Vor zehn Jahren verlor der Bundespolizist Alexander Stoffels in Kabul auf tragische Weise sein Leben. Nicht nur seine Verwandten und privaten Bekannten traf der Verlust hart. Auch für die Kollegen seiner Heimatdienststelle, der Bundespolizeiinspektion Karlsruhe, war der Schock groß. Bis heute kümmern sie sich liebevoll um das Andenken ihres Streifenpartners und Freundes. Eine Gedenkfeier zu seinem zehnten Todestag am 25. August 2017 zeigte einmal mehr, dass Alexander Stoffels bei der Bundespolizei nicht vergessen ist.**

Mittwoch, 15. August 2007, 9 Uhr: Vier Polizeibeamte der deutschen Botschaft in Kabul sind auf dem Weg zu einem Schießtraining am Stadtrand. Nach kurzer Fahrt mit dem gepanzerten Dienstwagen auf einer unbefestigten Straße im Krisengebiet detoniert plötzlich eine im Sand vergrabene Bombe unter dem Fahrzeug. Den Sprengsatz zündet ein afghanischer Jugendlicher per Handy, alles von den Taliban geplant. Durch die Wucht der Detonation wird das Fahrzeug in die Luft geschleudert. Einer der vier Insassen überlebt schwer verletzt. Alle anderen sterben.

### Sie verloren ihr Leben, während sie das Leben anderer schützten

Der feige Anschlag war ursprünglich für das Fahrzeug eines amerikanischen Generals geplant. Bei dem Attentat starben der Bundespolizist Alexander Stoffels, Jörg Ringel vom Bundeskriminalamt und Mario Keller von der Landespolizei Baden-Württemberg. Ein weiterer Bundespolizist, abgeordnet zum Bundeskriminalamt, überlebte schwer verletzt. „Ich habe die traurige Pflicht, mitteilen zu müssen, dass heute Morgen drei deutsche Polizeibeamte in Afghanistan durch einen hinterhältigen Anschlag getötet worden sind“, erklärte wenige Stunden später der damalige Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble in Berlin.

### Trauer in der Heimat

Fassungslosigkeit und Bestürzung erfasste die Kollegen der Bundespolizeiinspektion Karlsruhe, als sie von dem schrecklichen Anschlag hörten. Ganz besonders traf es die Dienstgruppe vom Hauptbahnhof Karlsruhe, welcher der 34-Jährige angehörte. Das Verhältnis untereinander war stets sehr freundschaftlich. Zehn Tage vor dem Anschlag hatten sie noch eine E-Mail von ihrem Schichtkollegen aus Afghanistan erhalten, in welcher er das

absehbare Ende seines Auslandseinsatzes und die Rückkehr zur Dienstgruppe bekundete.

Der Schock in der Dienstgruppe war so groß, dass keiner der Kollegen nach dem Nachtdienst einfach nach Hause gehen konnte. Jeder hatte Gesprächsbedarf und wollte mehr Informationen. Am Tag nach dem Anschlag besuchte der Leiter der Abteilung Bundespolizei im Bundesinnenministerium, Dr. Rüdiger Kass, in Begleitung der Leiter des damaligen Bundespolizeipräsidiums Süd und des ehemaligen Bundespolizeiamtes Stuttgart die Dienststelle. Er schilderte den Hergang des Attentats und versuchte, Mitgefühl und Trost zu vermitteln.

### Abschied nehmen

Am 18. September 2007 landete eine Bundeswehrmaschine mit den Särgen der getöteten Polizeibeamten auf dem Flughafen Berlin-Tegel. Die mit der Bundesflagge bedeckten Särge wurden auf dem Rollfeld aufgebahrt, wo sie von den engsten Kollegen flankiert und in bereitstehende Fahrzeuge zur Überführung in den Berliner Dom getragen wurden. Bei der dortigen Trauerfeier nahmen Hunderte von Polizisten teil sowie Persönlichkeiten aus der Politik, unter anderem Bundeskanzlerin

Angela Merkel, um gemeinsam mit den Angehörigen der drei Toten zu gedenken.

Sechs Tage später fand auf dem Friedhof in Baden-Baden, dem Wohnort von Alexander Stoffels, dessen Beisetzung statt. Der katholische Pfarrer der Bundespolizeiabteilung Deggendorf, Pater Gabriel, gestaltete die vom Bläserquintett des Bundespolizeiorchesters Berlin würdig umrahmte kirchliche Trauerfeier unter dem Leitspruch „Spuren im Sand“. „Das große ‚Warum‘ um den Tod des so engagierten Bundespolizisten, geliebten Ehemannes, Vaters, Sohnes, Bruders und aufrechten Menschen, der die anderen so annahm, wie sie sind, brennt uns allen im Herzen. Auch ich als Pfarrer habe darauf keine Antwort“, sagte er in seiner Predigt. Der damalige Leiter der Bundespolizeiinspektion Karlsruhe, Bernhard Lohner, hielt die Trauerrede und beschrieb Alexander Stoffels als den pflichtbewussten, stets freundlichen, aufgeschlossenen und gute Laune verbreitenden Menschen, der er war.

### Auch nach zehn Jahren unvergessen

Unter dem Motto „Die wahren Werte eines Menschen liegen in der Erinnerung“ besuchen die engsten Kollegen jährlich zu seinem Todestag das Grab des Verstorbenen und legen Blumen nieder. Wenn ein lieber Mensch auf so brutale Weise genommen wird, hinterlässt dies tiefe Verletzungen. Auch nach so vielen Jahren sind die Wunden nicht verheilt und ist die Trauer nicht vorbei, sie ist vielleicht nur anders geworden.

Am 15. August 2017 jährte sich der Todestag zum zehnten Mal. Zum Gedenken an Alexander Stoffels organisierte der katholische Pfarrer der Bundespolizeidirektion Stuttgart, Stefan Sellinger, in der Marienkapelle des Friedhofs in Baden-Baden-Oos daher einen Gedenkgottesdienst, bei dem auch die Familienangehörigen anwesend waren. Wie schon vor zehn Jahren hielt Pater Gabriel eine Predigt, wieder unter dem Leitsatz „Spuren im Sand“. Das Bundespolizei-Orchester München verlieh der Zeremonie einen würdigen Rahmen. Im Anschluss kamen die Angehörigen sowie Kollegen des Verstorbenen im Gemeindesaal zu Gesprächen zusammen. Die Familie war derart von der Veranstaltung sowie der zahlreichen Teilnahme von Kollegen gerührt, dass sie sich in der regionalen Presse bei der Bundespolizei bedankte. Sie war tief beeindruckt und ergriffen, dass vieles verheilt, aber nichts vergessen ist.

Alexander Stoffels ist einer von vielen Kollegen, die auf tragische Weise im Dienst für die Bundesrepublik ihr Leben gelassen haben. Er und der Umgang mit seinem Andenken stehen stellvertretend für die Erinnerungskultur der Bundespolizei. Diese spiegelt sich überall in Deutschland in Erinnerungsstätten, Gedenkveranstaltungen und dem Gedächtnis an die Verstorbenen wider. Sie ist ein Beweis dafür, dass keiner unserer Kollegen vergessen ist. Sie werden immer ein Teil der Bundespolizei bleiben.

**Peter Lavan, Carolin Bartelt, Benjamin Fritsche**



◀ Kranzniederlegung zum zehnjährigen Todestag

◀◀ Alexander Stoffels, wie ihn viele Kollegen in Erinnerung behalten haben.



## Von der Wiege bis zur Bahre ...

### 25 Jahre Dienst am Münchner Flughafen „Franz Josef Strauß“

Im letzten Jahr hat der Münchner Flughafen im Erdinger Moos sein 25-jähriges Jubiläum gefeiert. „Eine Erfolgsgeschichte“, titelten die PR-Manager der Betreibergesellschaft. Das trifft zweifellos auch auf den Bundespolizisten Dieter Weber zu: vom Polizeihauptwachmeister zum Ersten Polizeihauptkommissar an einer Dienststelle. Im Gespräch mit der **kompakt** ließ der gebürtige Schwabe sein dienstliches Leben Revue passieren.

17. Mai 1992: Der neue Münchner Flughafen öffnet im Erdinger Moos mit zwei Startbahnen und einem Terminal für knapp zwanzig Millionen Passagiere seine Tore. Eine bis dato noch nie erreichte logistische Meisterleistung liegt hinter den Verantwortlichen. Auch das Grenzschutzkommando Süd in München hat einen wahren Marathon hinter sich gebracht und eine komplett neue Dienststelle aus dem Boden gestampft. Schließlich übernimmt der Bundesgrenzschutz (BGS) die grenzpolizeilichen Aufgaben am neuen Flughafen der bayerischen Landeshauptstadt erstmals von den Kollegen der Bayerischen Grenzpolizei. Grenzschützer aus ganz Deutschland sind schon seit Monaten quer durch die Republik unterwegs, um dem neuen Flughafen polizeiliches Leben einzuhauchen. Einer von ihnen ist der frisch gebackene

Polizeihauptwachmeister Dieter Weber. „Ich habe mich gleich nach meiner Ausbildung freiwillig gemeldet. Bevor es aber an den Flughafen ging, standen Lehrgänge und Praktika an“, erklärt der heute 49-Jährige.

Der Flughafen im München Norden wuchs und wuchs und mit ihm die grenzpolizeiliche Dienststelle. Aus dem Provinzflughafen wurde ein international nicht mehr wegzudenkendes Drehkreuz mit drei Terminals, einer Kapazität von mittlerweile weit über 55 Millionen Passagieren und mehr als eintausend Starts und Landungen täglich. Parallel entwickelte sich die anfängliche Grenzschutzstelle mit 270 Mitarbeitern über die Jahre zu einem in der Bundespolizei einzigartigen Organisationskonstrukt mit mehr als 1 200 Mitarbeitern und vier nachgeordneten

Inspektionen. Mit den Passagier- und Mitarbeiterzahlen stieg auch die Besoldung von Dieter Weber. Als Kontroll- und Streifenbeamter hatte er es bereits zum Polizeihauptmeister geschafft, als er im Jahr 2000 den zweijährigen Aufstiegslehrgang in den gehobenen Dienst antrat. Gleich danach kehrte der damals 34-jährige Polizeikommissar wieder zurück ins Erdinger Moos, wo er jetzt im Terminal 2 als Erster Polizeihauptkommissar eine Dienstgruppe leitet.

#### Zusammenhalt in der Anfangszeit

Knapp dreihundert BGS-Beamte mussten Anfang der 90er-Jahre in kürzester Zeit für ihre neue Aufgabe fit gemacht werden. Dazu schickte der Dienstherr seine Mannen in den Monaten vor der Eröffnung der neuen Dienststelle auf verschiedenste Lehrgänge und zu Praktika. Dieter Weber erzählt: „Ich war auf Grenzpolizei- und Urkundenlehrgängen bei der Schule der Bayerischen Grenzpolizei in Ainring, dann mehrere Wochen zu diversen Praktika am alten Münchner Flughafen in Riem und beim Grenzschutzeinzeldienst (GSE) am Flughafen Köln/Bonn. Andere waren zum Beispiel in Frankfurt am Main. Das war eine spannende Sache.“ Dann ging es frühzeitig ins Erdinger Moos. Der Erste Polizeihauptkommissar erinnert sich mit einem Lächeln: „Wir waren bereits Wochen vor der Eröffnung am Flughafen, ohne Passagiere; schleppten Koffer für den Probebetrieb und erkundeten die Örtlichkeiten.“

Die Spätschicht am Eröffnungstag und die folgenden Wochen und Monate fasst der Schwabe in ein paar kurzen Sätzen zusammen, spricht von positiver Nervosität und freudiger Erwartungshaltung: „Wir freuten uns einfach, dass es endlich losging! Wir hatten Leute im Überfluss. Alle waren neu, hatten keine Erfahrung. Pro Dienstgruppe gab es einen oder zwei GSE-Beamte, die wir fragen konnten.“ Dieter Weber gerät förmlich ins Schwärmen, wenn er vom Miteinander der Anfangszeit spricht: „Der Zusammenhalt war super! Man hat sich immer gegenseitig geholfen. Es hat einfach Spaß gemacht! Heute geht's leider oft zu ernst zu.“

#### Früher war alles ... vielleicht nicht besser, aber einfacher

Der 49-Jährige spricht von Pragmatismus, wenn er die Sachbearbeitung der Anfangszeit beschreibt. So erinnert er sich zum Beispiel an



▶ Dieter Weber (49) arbeitet seit der Inbetriebnahme 1992 am Münchner Flughafen.

▼ Luftaufnahme des Münchner Flughafens vor den vielen Erweiterungsbauten aus dem Jahr 1995



▲ Beamte auf dem Vorfeld West: Im Hintergrund das Wahrzeichen des Münchner Flughafens – der Tower

▼  
Improvisation war schon immer eine der Stärken des Bundesgrenzschutzes/der Bundespolizei.



▲ Die Landung einer Concorde am 26. Oktober 1996 zählte sicherlich zu den fliegerischen Höhepunkten im Erdinger Moos.

▲▲ Für High-Risk-Flüge gab es am Münchner Flughafen schon von Anfang an einen speziell ausgewiesenen Bereich. Hier der Schutz einer Maschine der israelischen Fluggesellschaft El Al

▼ Grenzkontrollschalter am Münchner Flughafen heute



▲ Im Satellitenterminal, der erst 2016 eröffnet wurde.

▲▲ Technisch hat sich in den 25 Jahren einiges verändert. Mit EasyPass hat die Automatisierung auch in der Grenzkontrolle Einzug gehalten.

den ersten Fall in seiner Dienstgruppe – eine Zurückweisung. Ein albanischer Staatsangehöriger musste umgehend wieder seine Heimreise antreten. „Es war alles viel einfacher, viel weniger Aufwand. Da gab es nur ein oder zwei Formulare. Wir hatten sehr gute direkte, teils persönliche Kontakte zu allen anderen Behörden und Institutionen hier am Flughafen.“ berichtet der heutige Dienstgruppenleiter etwas wehmütig. „Die Kollegen haben sich sprichwörtlich auf die Fälle gestürzt.“ Zurückweisungen habe man zum Teil direkt an der Flugzeugtür durchgeführt. Man sei auch schnell mal selbst mit ins Flugzeug gestiegen, wenn der Pilot eine Gefahr durch den Zurückgewiesenen wähte. Fingerabdrücke konnten nur bei der Landespolizei im fünfzig Kilometer entfernten Landshut überspielt werden. Daher will Dieter Weber nicht davon sprechen, dass alles besser war, aber eben einfacher, unbürokratischer. Im Zusammenhang mit der Sachbearbeitung spricht er auch immer wieder von dem in Beamtenkreisen oft zitierten „kleinen Dienstweg“ und erzählt von einer familiären Atmosphäre, die am ganzen Flughafen herrschte.

Apropos Albanien: Nicht nur zu Betriebsbeginn waren es vor allem albanische Staatsangehörige, die grenzpolizeilich in Erscheinung traten. Auch jetzt tauchen wieder viele Albaner im Erdinger Moos auf, die sich mit gefälschten Dokumenten an den Bundespolizisten vorbeischieben wollen. Einziger Unterschied ist wohl, dass sich laut Weber damals zu den Albanern auch die heutigen EU-Bürger aus Rumänien und Bulgarien gesellten.

#### Asylsuchende aus Togo – Transitabspringer aus Ägypten

Sogenannte Massenphänomene gab es in der 25-jährigen Flughafenzeit des Bundespolizisten immer wieder. Dieter Weber erinnert sich nicht nur an die Albaner, die ihn und seine Kollegen anfangs beschäftigten. Ende der 90er-Jahre folgten Togoer. Die Westafrikaner hätten zu Hunderten die Wachen bevölkert. Teilweise seien mehr als einhundert Asylsuchende täglich aus Westafrika über Moskau (Russland) nach Bayern gekommen. Ein paar Jahre später habe ein neues, zumindest in dem damaligen Ausmaß nur am Münchner Flughafen auftretendes Phänomen die Bundespolizei heimgesucht: Transitabspringer. Ägyptische Staatsangehörige – zuvor in Tiflis (Georgien) zum Christentum konvertiert – nutzten die Umsteigeverbindungen von Tiflis über München nach Kairo (Ägypten), um an Bord des Flugzeuges zu

gelangen, ohne ein Visum zu haben, das für einen Flug mit anschließender Einreise nach Deutschland eigentlich nötig gewesen wäre. Am Münchner Flughafen traten die frisch getauften Christen anstatt der Anschlussflüge mit einem Asylgesuch in der Tasche den Weg zur Bundespolizei an. „Es war unfassbar! Anfangs waren es noch ein paar, sehr schnell wurden daraus aber täglich um die hundert. Am Ende waren es fast 2 000, bis es nach ein paar Monaten wieder abebbte!“, schildert der Dienstgruppenleiter die damaligen Ereignisse.

#### Die Qualität der Urkundenfälschungen deutlich gestiegen

Aber nicht nur die Masse macht's, auch die Qualität. Die sei über die Jahre stark gestiegen, zumindest die der Urkundenfälschungen. Mit Blick auf die Anfänge erzählt Dieter Weber von einem Albaner, der sich einen deutschen Reisepass besorgt, sein eigenes Passbild auf die Lichtbildseite geklebt und das Ganze mit Klarsichtfolie fixiert hatte. „Ein untauglicher Versuch! Und der Lacher des Tages bei den Kollegen“, weiß der Bundespolizist noch heute. Dagegen habe sich die Gegenseite heutzutage schon sehr professionalisiert. Leider macht den Beamten aber neben den Profis unter den Kriminellen noch eine hausgemachte Herausforderung zu schaffen: Der Verwaltungsaufwand wird immer größer und komplexer.

Dieter Weber betont aber, er habe seine damalige Entscheidung bis heute nicht bereut, lebe auch weiterhin noch von den Erlebnissen und Begegnungen, die ihm die Fluglinien tagtäglich bringen. Erst vor Kurzem habe er wieder ein unglaubliches Erlebnis gehabt. „Es war wieder eine Zurückweisung“, erklärt Weber. Wie sein allererster Fall. Eine 18-jährige Ukrainerin war zum Studium in München angereist, allerdings ohne den nötigen Aufenthaltstitel. Also habe er als Dienstgruppenleiter die Zurückweisung der jungen Frau anordnen müssen. Diese aber habe nicht mehr ‚auf Linie‘ fliegen wollen und kurzerhand ihren millionenschweren Vater angerufen. „Am nächsten Morgen stand ein Privatjet da. Zurückweisung mit Privatjet. Das war auch für mich was Neues!“, versichert der Bundespolizist und prophezeit, dass er wohl an dieser Dienststelle auch in Pension gehen wird.

**Christian Köglmeier**

# Präventive Sicherstellung von Bargeld

## Bundespolicisten entdecken 17 640 Euro im Gepäck

Sachen, von denen eine gegenwärtige Gefahr ausgeht, können durch die Bundespolizei sichergestellt werden. Mit dieser Standardmaßnahme hat vermutlich jeder Kollege bereits seine Erfahrungen gesammelt. In der Regel sind diese präventiven Sicherstellungen von kurzer Dauer, denn sobald die Gefahr vorüber ist, muss die Sache wieder zurückgegeben werden. Doch was ist, wenn es sich dabei um Bargeld handelt, das möglicherweise der Finanzierung von Rauschgiftgeschäften dient? Ein Fall der Bundespolizeiinspektion Konstanz kann diese Frage klären und zeigt nebenbei das Potenzial der präventiven Sicherstellung von Bargeld auf.

Im Juli des Jahres 2016 überprüfen zwei Bundespolizisten am Konstanzer Bahnhof einen 35-jährigen Mann. Es sieht nach einer Routinekontrolle aus. Es stellt sich heraus, dass nach dem Mann gefahndet wird, doch er ist kooperativ und möchte freiwillig mit zur Dienststelle kommen. Dort findet sich in seinem Gepäck jedoch ein auffällig mit Aluminiumfolie umhülltes Päckchen. Der Verdacht auf Drogen ist eindeutig und die bisherigen Erkenntnisse über den in Spanien lebenden Gambler bestätigen diesen Eindruck. Beim Öffnen dann die Überraschung: Statt mit Betäubungsmitteln ist das Paket mit unzähligen Banknoten gefüllt. Am Ende liegen insgesamt 17 640 Euro vor den beiden Bundespolizisten.

Das Geld hatte sich der Mann angeblich als Koch in Barcelona (Spanien) mühsam zusammengespart. In Deutschland wollte er sich davon nun einen Mercedes kaufen, da diese Fahrzeuge hier deutlich günstiger seien als in Spanien. Eine oft gehörte Geschichte, doch die offenen Ausschreibungen des Mannes im Fahndungssystem erzählen eine andere. Mehrfach wird der Mann in Zusammenhang mit Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz gebracht. Die Kollegen glauben ihm kein Wort. Auch mit seiner Kooperationsbereitschaft ist es plötzlich vorbei. Nun möchte er ganz dringend die Dienststelle verlassen, um seinen Flug nach Barcelona zu erreichen. Die Kollegen rufen Uwe Löhle, den Finanzermittler der zuständigen Bundespolizeiinspektion Konstanz, hinzu. Dieser entscheidet: Der Mann darf seine Reise fortsetzen, aber ohne die 17 640 Euro aus dem Päckchen.

### Umfangreiche Ermittlungen

In den nächsten Tagen bestätigen sich die Vermutungen. Eine Analyse der insgesamt 728 Banknoten zeigt, dass nur 6,5 Prozent von der spanischen Nationalbank herausgegeben wurden. Dagegen stammen 47 Prozent ursprünglich aus Deutschland, ein erheblicher weiterer

► Auffällig war bereits die Stückelung der Banknoten. Trotz der großen Geldmenge hatte keiner der Scheine einen größeren Nennwert als 50 Euro.



**Uwe Löhle**

Ermittlungsbeamter der Bundespolizeiinspektion Konstanz

► Durch das Engagement aller Beteiligten konnten wir ein sehr gutes Ergebnis erzielen. Es beweist, dass das Verfahren funktioniert, auch wenn es nicht einfach ist und man viel Überzeugungsarbeit leisten muss! ◀



**Finanzermittler bei der Bundespolizei**

Uwe Löhle ist einer der erfahrensten von etwa 65 aktiven Finanzermittlern in der Bundespolizei. Seit mehr als zehn Jahren übt er diese Tätigkeit bereits aus und gilt als einer der „Gründungsväter“ der präventiven Vermögenssicherung in der Bundespolizei. Zu seinen Aufgaben gehören neben den im Text beschriebenen präventiven auch repressive Finanzermittlungen. Taterträge, die im Zusammenhang mit Straftaten stehen, sind nach der Reform der strafrechtlichen Vermögensabschöpfung einzuziehen. Uwe Löhle schätzt die Vielfältigkeit seiner Arbeit. Kein Fall ist wie der andere, aber immer geht es um viel Geld.

**Michael Rupp**  
stellvertretender Leiter des Referats 34 (Ermittlungskoordination und Zentrale Ermittlungen) des Bundespolizeipräsidiums



» Ich freue mich ganz besonders, dass es meinem ehemaligen Mitarbeiter Uwe Löhle und meinem derzeitigen Referatskollegen Manfred Günther gemeinsam gelungen ist, dem Straftäter endgültig die finanzielle Grundlage zu entziehen. Dank der Hartnäckigkeit unserer Finanzermittler können kriminelle Organisationen und Einzeltäter nachhaltig bekämpft und geschwächt werden.«

**Sonja Görner**  
Justiziarin bei der Bundespolizeidirektion Stuttgart



» Der rege und konstruktive Austausch mit dem Ermittlungsdienst und dem Präsidium hat mir im Prozess sehr geholfen. Jetzt freue ich mich, dass ich als Verwaltungsbeamtin von meinem Bürostuhl aus einen kleinen Beitrag im Kampf gegen den Drogenhandel geleistet habe.«

Die Kollegen fanden das auffällige Päckchen in der Reisetasche des Mannes.

Teil aus Nachbarländern. Ein Drogentest, der ausschließlich nur bis 50 Euro gestückelten Banknoten, reagiert zudem positiv auf Cannabis.

Bereits 2015 wurde der Mann verurteilt, nachdem er illegal 7,3 Kilogramm Marihuana am Flughafen Hamburg eingeführt hatte. Damals verhängte das Amtsgericht Hamburg eine Freiheitsstrafe von fast zwei Jahren auf Bewährung. Den aktuellen Flug nach Barcelona buchte er über dieselbe Agentur wie seinerzeit die Reise nach Hamburg.

Auch der geplante Autokauf kommt Uwe Löhle merkwürdig vor. Immerhin hatte der 35-Jährige keinerlei Kaufangebote oder Händlerkontakte bei sich. Das Gemeinsame Zentrum der deutsch-französischen Polizei- und Zollzusammenarbeit in Kehl unterstützt die Ermittlungen und überprüft in Spanien, ob er überhaupt eine Fahrerlaubnis besitzt. Das Ergebnis ist eindeutig: Der Mann hat keine. Und auch die Behauptung, dass ein Mercedes in Deutschland günstiger wäre als in Spanien, stellt sich als falsch heraus. Eine Recherche ergibt lediglich einen Unterschied bei der Anzahl der angebotenen Fahrzeuge.

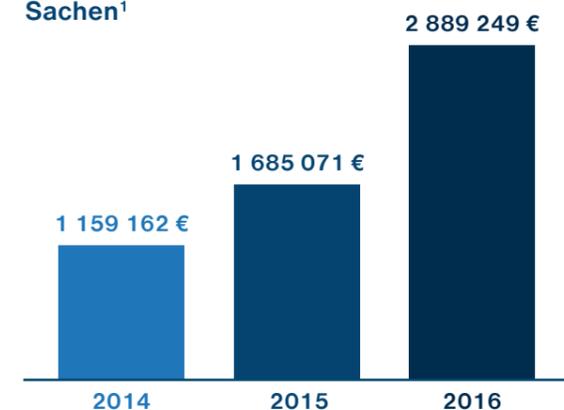
**Widerspruch und Klage**

Noch am Tag der Sicherstellung geht bei der Bundespolizeiinspektion Konstanz der Widerspruch gegen die Maßnahme ein. Neue Tatsachen bringt dessen Begründung jedoch nicht. Lediglich einige Pro-forma-Rechnungen sollen die Geschäftstätigkeit des Mannes unterstreichen und so den geplanten Kauf des Mercedes belegen. Eine Überprüfung durch den grenzpolizeilichen Verbindungsbeamten in Spanien ergibt jedoch keine Anhaltspunkte für irgendeine Art der Erwerbstätigkeit.

Für Uwe Löhle und Manfred Günther (vom zuständigen Referat 34 des Bundespolizeipräsidiums) sind die zwischenzeitlich gewonnenen Indizien eindeutig. Das Bargeld könnte zur Begehung von Straftaten vermutlich im Bereich der Betäubungsmittelkriminalität eingesetzt werden oder stammt bereits aus solchen. Würde das Geld



**Wert der durch die Bundespolizei präventiv sichergestellten Sachen<sup>1</sup>**



herausgegeben werden, könnte erneut eine gegenwärtige Gefahr davon ausgehen. Auf dieser Grundlage prüfte das Bundespolizeipräsidium den Widerspruch – ohne Erfolg für den Gambier, er wurde negativ beschieden.

Im Februar reicht der Anwalt des 35-Jährigen Klage gegen die Bundesrepublik Deutschland ein. Er fordert erneut die Herausgabe des Geldes. Das Justizariat der Bundespolizeidirektion Stuttgart bereitet daraufhin eine umfangreiche Klageerwiderung vor und beantragt, die Klage abzuweisen.

**Bestätigung durch das Verwaltungsgericht**

Am 17. August 2017 beschäftigt sich das Verwaltungsgericht Stuttgart mit dem Fall und begründet sehr umfangreich die beigebrachten Indizien. Es kommt zu dem Schluss, dass die Klage zwar zulässig, aber unbegründet ist. Zweifelsfrei würde das Geld aus dem Rauschgifthandel stammen und bei Herausgabe auch wieder dafür eingesetzt werden. „Die gegenwärtige Gefahr des Drogenhandels bestand zum Zeitpunkt des Erlasses der Sicherstellungsverfügung und besteht auch zum jetzigen Zeitpunkt weiter.“<sup>2</sup> Die vom Gambier angefochtenen Bescheide wären demnach rechtmäßig und der Kläger nicht in seinen Rechten verletzt. Es besteht kein Anspruch auf die Herausgabe des Geldes. Das Urteil ist bereits rechtskräftig.

Von der Kontrolle bis zum Gerichtsverfahren waren viele Kollegen aus ganz unterschiedlichen Bereichen der Bundespolizei mit dem Fall beschäftigt. Und das Urteil beweist, dass sich die Mühe gelohnt hat. Die Menge an Drogen, welche mit 17 640 Euro angekauft und in Umlauf gebracht werden könnte, ist enorm. Eine Gefahr, die nun nicht mehr besteht. Der Mann wird das Geld nie wiedersehen.

*Benjamin Fritsche*

<sup>1</sup> bewegliche Sachen und Bargeld  
<sup>2</sup> Verwaltungsgericht (VG) Stuttgart, Urteil vom 17. August 2017, 1 K 2294/17

**Die präventive Sicherstellung**



Manfred Günther, Sachbearbeiter im Referat 34 des Bundespolizeipräsidiums und „oberster“ Finanzermittler der Bundespolizei

Aufgrund der umfangreichen Ermittlungen wurde eine Beweisgrundlage geschaffen, die einer verwaltungsgerichtlichen Überprüfung standhielt. Problematisch ist hier häufig die Gefahrenprognose. Für den Fall der Sicherstellung von Bargeld stellen die Verwaltungsgerichte hohe Anforderungen bezüglich der Intensität der Gefahr und der zeitlichen Nähe des möglichen Schadenseintritts.

Nach der Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte scheidet eine Sicherstellung von Bargeld zum Schutz der Rechte des rechtmäßigen Eigentümers grundsätzlich aus, wenn die der Eigentumsübertragung zugrunde liegenden Rechtsgeschäfte nichtig sind (§§ 134, 817 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB)), zum Beispiel Drogengeld oder Schleuserlohn. Nach dieser Auffassung handelt es sich bei der Sicherstellung zum Schutz privater Rechte (§ 47 Nr. 2 Bundespolizeigesetz (BPoIG)) zusätzlich um eine Form der Geschäftsführung ohne Auftrag (§ 677 BGB), welche eine Beachtung des Willens des Berechtigten voraussetzt. Der Käufer von Drogen habe zum Beispiel grundsätzlich kein Interesse an der Rückübergabe des für die Drogen gezahlten Geldbetrages, so dass eine Sicherstellung zur Sicherung zivilrechtlicher Ansprüche grundsätzlich ausscheidet. In diesen Fällen hat der Nachweis der künftigen Verwendung des Bargeldes für die Ausführung von Straftaten eine besondere Bedeutung. In dem vorliegenden Sachverhalt konnte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden, dass der sichergestellte Bargeldbetrag durch die Ausführung von Straftaten erlangt wurde und auch wieder in Drogengeschäfte investiert werden sollte. Das Verwaltungsgericht Stuttgart bestätigte daraufhin die Rechtmäßigkeit der Sicherstellung der Banknoten zur Abwehr einer gegenwärtigen Gefahr auf der Grundlage des § 47 Nr. 1 des Bundespolizeigesetzes.

Mit der Einführung des selbstständigen Einziehungsverfahrens auf der Grundlage des § 76a Strafgesetzbuch (StGB) in Verbindung mit den §§ 435 ff. Strafprozessordnung (StPO) hat der Gesetzgeber eine weitere Rechtsgrundlage für die Sicherung inkriminierten Bargeldes geschaffen. Danach ist die Einziehung von Bargeld auch dann möglich, wenn der Nachweis über die Herkunft des Geldes aus einer konkreten Straftat nicht geführt und der Betroffene den rechtmäßigen Erwerb des Geldes nicht belegen kann. Damit hat der Gesetzgeber erstmalig eine Mitwirkungspflicht des Betroffenen und eine Beweiserleichterung für die Polizei- und Justizbehörden normiert.

# Ein Arbeitstag in Bildern Polizeiliche Schutzaufgaben Ausland der Bundespolizei



Die *kompakt* war mit Kollegen des Bereichs Polizeiliche Schutzaufgaben Ausland (PSA) in Mazar-e-Sharif (Afghanistan) unterwegs, um seltene Einblicke in deren Arbeitsalltag zu erhalten.



Am Zielpunkt angekommen, wird die Umgebung gesichert ...



... und der Kontakt zu den Gastgebern aufgenommen.



Begrüßung und Empfang



Während des Termins sind die Personenschützer stets einsatzbereit.



Das Personenschutzkommando (PSK) fährt durch den Norden Afghanistans, ...



... um die sogenannte Schutzperson sicher zu einem Termin zu eskortieren.



Auf dem Rückweg passiert der Konvoi mehrere Checkpoints.



Zurück im Camp werden die Fahrzeuge sicher geparkt und für den nächsten Einsatz vorbereitet.





## Hoch zu Pferd in Uniform Ein „Bulle“ lässt die Kuh fliegen

Mit diesem zugegeben etwas reißerischen Titel würdigte das Reiterjournal in seiner Ausgabe 5/2017 den Sieg von Polizeimeister Alexander Kisselbach am 16. April letzten Jahres beim Mächtigkeitsspringen in Waghäusel (Baden-Württemberg). Bei dieser besonderen Form der Springprüfung gilt es, am Ende des Reitparcours eine Mauer aus einzelnen, leicht verschiebbaren Elementen zu überspringen. Auf seinem Holsteiner Wallach „Nombrado“ überwand er als einziger Teilnehmer die zwei Meter hohe Mauer und setzte sich damit souverän gegen die hochkarätige internationale Konkurrenz durch – in Uniform!

Kenner der Reitsportszene erinnern sich vielleicht noch an Klaus Balkenhohl. Der ehemalige nordrhein-westfälische Polizeibeamte wurde in den 90er-Jahren als Dressurreiter unter anderem Weltmeister und Olympiasieger. Er startete ebenfalls als uniformierter Repräsentant seines Landes. Alexander Kisselbach möchte sich aber nicht mit der Düsseldorfer Reitsportlegende vergleichen wissen. „Klaus Balkenhohl ist ein Ausnahmesportler, dieses Niveau werde ich nicht mehr erreichen können“, erklärt der 32-Jährige bescheiden.

### Zu groß für das Pferd

Seine Liebe zum Reitsport entdeckte Alexander vergleichsweise spät. Im Alter von zwölf Jahren verbrachte er den Sommerurlaub gemeinsam mit seinen Eltern auf einem Bauernhof. Die Pferde dort hatten es ihm sofort angetan und so ritt er täglich gleich mehrere Stunden. Dabei zeigte er so viel reiterliches Talent und Ehrgeiz, dass seine Eltern ihn im Anschluss an den Urlaub Reitstunden nehmen ließen. So kam es schließlich, dass er bereits ein Jahr später sein erstes Turnier bestritt. Mit mäßigem Erfolg zwar, aber für Alexander stand fest,

dass Pferde fortan einen festen Platz in seinem Leben einnehmen würden.

Am Anfang seiner Reitsportkarriere versuchte er sich in der Dressur, fiel aber aufgrund seiner stattlichen Körpergröße von 1,95 Metern vor den Preisrichtern zumeist in Ungnade. „Der Reiter ist zu groß für das Pferd“, war oft in den Protokollen zu lesen. „Man sah insgesamt wenig Talent für die Dressur und einige Leute machten sich sogar lustig über mich“, blickt Alexander auf seine Anfänge zurück. Fortan konzentrierte er sich deshalb auf das Springreiten. Im Alter von 18 Jahren gewann er dann direkt bei seiner ersten Teilnahme ein Turnier der Schwierigkeitsklasse S, der höchsten Kategorie im Reitsport, und wurde Mitglied des Hessenkaders.

Nach dem Abitur begann Alexander, an der Justus-Liebig-Universität in Gießen Umweltmanagement und Agrarwissenschaften zu studieren. 2013 machte er schließlich an der nordrhein-westfälischen Landesreit- und Fahrerschule in Warendorf seinen Abschluss zum „Pferdewirt Klassische Reitausbildung“. Neben der funktionellen Beurteilung von

Pferden und deren Vorbereitung und Vorstellung bei Leistungsprüfungen gehören die klassische Ausbildung des Pferdes sowie die zielgruppenorientierte klassische Ausbildung von Reitern zu den Aufgaben eines Pferdewirtes.

**Bedarfsorientiertes Schichtdienstmanagement**

Schon während seines Studiums erkannte Alexander aber, dass die Verdienstmöglichkeiten in diesem Berufsfeld selbst als Pferdewirtschaftsmeister eher gering sind. So kam es, dass er sich parallel zu seinem Abschluss um eine Einstellung in die Bundespolizei bewarb. „Der Pferdesport und der Polizeidienst liegen in vielerlei Hinsicht sehr dicht beieinander“, führt er aus. „Einen guten Reiter und einen guten Polizisten zeichnen beispielsweise Teamfähigkeit und Empathie aus. Genau wie das Pferd benötigt das polizeiliche Gegenüber eine klare Ansprache und bei allen Maßnahmen gilt es, den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu beachten!“ Nach erfolgreichem Auswahlverfahren begann er am 1. September 2013 in Eschwege seine Ausbildung. Seit dem 1. März 2016 ist er Angehöriger der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt am Main.

Wieso versucht ein erfolgreicher Reiter mit den entsprechenden Abschlüssen und Qualifikationen aber nicht, bei der Reiterstaffel in Berlin unterzukommen? „Ich bin waschechter Hesse und lebe in Bad Vilbel, da war der Flughafen Frankfurt am Main eigentlich alternativlos!“, erklärt der Angehörige der dortigen Inspektion V. Alexander Kisselbach ist dem Reitsport trotz des fordernden Berufes treu geblieben. Er hat

ein Nebengewerbe angemeldet und arbeitet so als Trainer und Bereiter. Außerdem bestreitet er selbst 25 bis 30 Turniere im Jahr. Wie aber lässt sich das im Schichtdienst überhaupt realisieren? „Durch das bedarfsorientierte Schichtdienstmanagement lassen sich Dienst und Reitsport gut miteinander verbinden, wofür ich auch sehr dankbar bin.“

**Uniform kommt gut an**

Um dieser Dankbarkeit auch nach außen hin Ausdruck zu verleihen, hat er sich auf eigene Rechnung unter Beachtung der Polizeidienstvorschrift (PDV) 014 eine reitsportgerechte Kopie der besseren Dienstanzugsjacke anfertigen lassen, welche er nun bei allen Turnieren des gehobenen Leistungsniveaus trägt. „Die Reaktionen auf die Uniform sind durchweg positiv“, berichtet Alexander: „Ich werde sehr oft um ein Autogramm gebeten und auch als Polizist angesprochen. Und manchmal ist so eine Uniform auch echt praktisch“, lacht er. „Als mir auf der Fahrt zu einem Turnier die Bremsanlage ausfiel und das Fahrzeug samt Pferdeanhänger mitten auf der Straße liegen blieb, konnte ich ohne Probleme gleich selbst den Verkehr regeln!“

Bei seinem ersten Turnier in Uniform gelang ihm im März 2017 in Keppeln (Nordrhein-Westfalen) auch gleich auf Anhieb ein dritter Platz im Mächtigkeitsspringen. Überhaupt war 2017 ein erfolgreiches Jahr für den begeisterten Reiter. Neben dem Sieg in Waghäusel konnte er auch den Großen Preis von Wetzlar für sich entscheiden und beim Großen Preis von Bad Nauheim einen achtbaren zweiten



Platz belegen. Allesamt sind dies Turniere der höchsten Schwierigkeitsklasse S.

Aufgrund seiner Erfolge erhielt Alexander im Sommer eine Einladung zu einem Concours des Saut International (CSI) Fünf-Sterne-Mächtigkeitsspringen in Dublin (Irland). Internationale Springreitturniere werden in eine von fünf Kategorien eingeteilt, welche durch die Anzahl der Sterne gekennzeichnet wird (CSI\* bis CSI\*\*\*\*\*). Die Einteilung geschieht anhand der Höhe des Preisgelds. Je nach Kategorie unterscheiden sich auch die Anforderungen der Turniere, zum Beispiel durch die maximale Höhe der Hindernisse (siehe Schaukasten). „Das war die absolute Champions-League, die internationale Spitze“, schwärmt er. Leider musste er aufgrund einer Verletzung seines Pferdes die Teilnahme absagen. „Das ist mir nicht leicht gefallen, aber die Gesundheit des Tieres hat oberste Priorität.“

**„Nutze die Stärken und mache Dir die Schwächen nicht zum Feind“**

Die sportlichen Erfolge und die Einladung nach Dublin sind umso höher zu bewerten, bedenkt man, dass Alexander Kisselbach seine Pferde selbst ausbildet. „Viele der Spitzenreiter haben solvante Sponsoren, die ihr Geld in Top-Pferde investieren. Für Pferde auf internationalem Niveau werden da schnell 250 000 Euro

aufgerufen, das kann ich mir natürlich nicht leisten.“ In seinem Stall bei Rendel im Wetteraukreis stehen mit „Nombrado“, „Wild Emotion“ und „Con Coeur“ gleich drei Pferde, die er allesamt selbst ausgebildet hat. Seine Lebensgefährtin Kira, ebenfalls begeisterte Reiterin, unterstützt ihn dabei. „Die Arbeit mit Pferden ist einfach faszinierend und aufregend“, schwärmt Alexander. „Man muss die Stärken des Tieres nutzen und darf sich die Schwächen nicht zum Feind machen – das kann man auch prima auf sich selbst und den Dienst übertragen.“

Trotz des sportlichen Erfolgs konzentriert sich Alexander auf sein dienstliches Vorankommen. „Ich möchte noch ein paar Erfahrungen sammeln und mein Spektrum erweitern. Auf jeden Fall strebe ich mittelfristig den Aufstieg in den gehobenen Dienst an.“ Und sportlich? „Mir fehlen nur noch zwei Siege in der S-Klasse zum goldenen Reitabzeichen, danach schauen wir weiter“, so Alexander. Das goldene Reitabzeichen erhalten Reiter für zehn Siege in der höchsten Schwierigkeitsklasse.

**Michael Moser**

▲ Alexander fühlt sich wohl in der Inspektion V der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt am Main.

▼ Alexander auf Berittpferd „Calinero“ bei den Hessischen Meisterschaften 2017 in Kranichstein

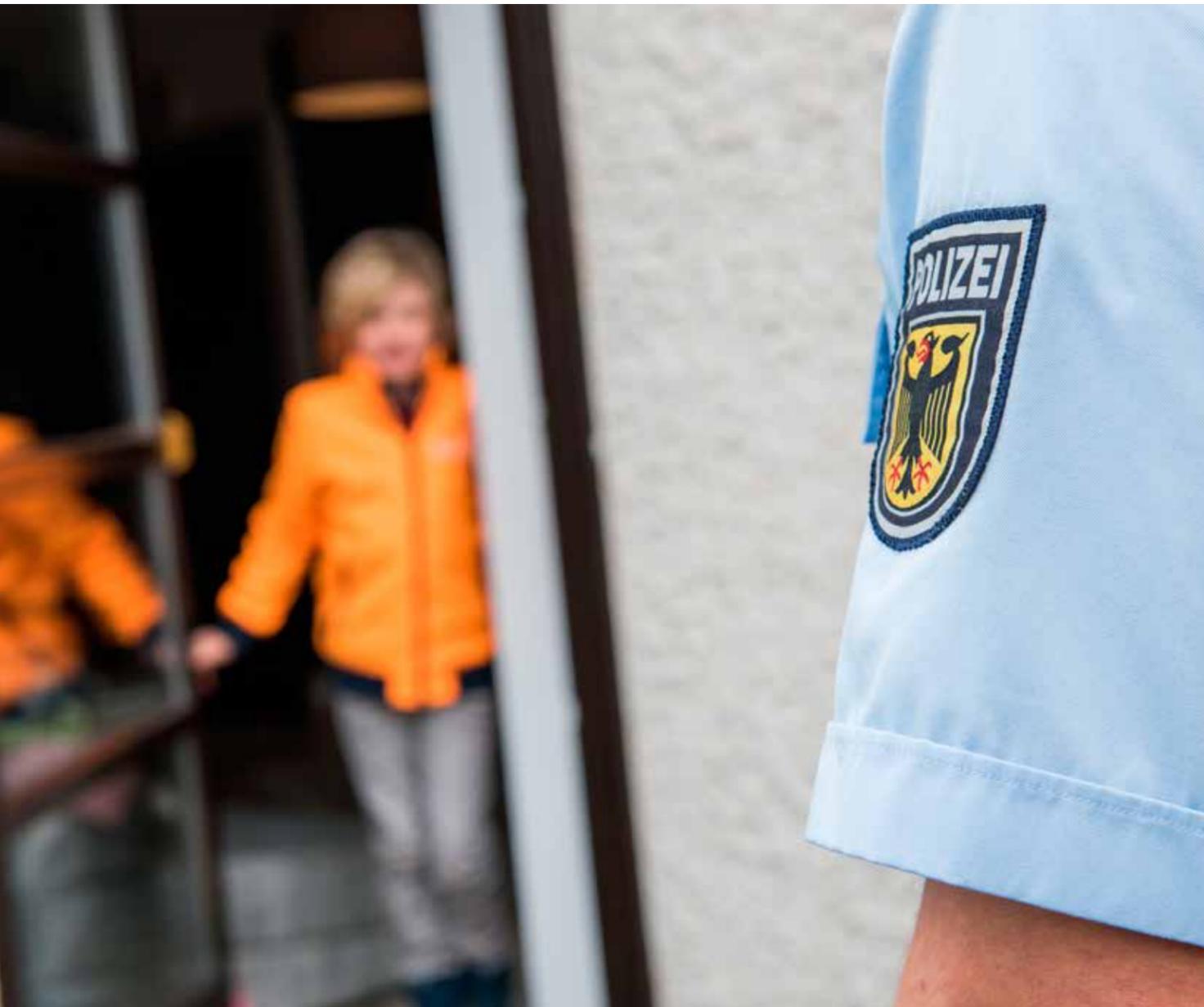
**Schwierigkeitsgrade beim Dressur- und Springreiten**

Prüfungen beim Dressur- und Springreiten werden in fünf Schwierigkeitsgrade unterteilt:

<b>Klasse E</b>	Einsteiger
<b>Klasse A</b>	Anfänger
<b>Klasse L</b>	Leicht
<b>Klasse M</b>	Mittelschwer
<b>Klasse S</b>	Schwer

Prüfungen der Klasse S werden in Ein-, Zwei- und Dreisterne-S-Prüfungen unterschieden, wobei die Skala beim Springreiten bis zur Fünfsterne-S-Prüfung reicht.





# „Dein Bruder ist tot“

## Überbringen von Todesnachrichten: ein Erfahrungsbericht

**Der Tod gehört zum Leben dazu, sagt der Volksmund. Dennoch zählt das Überbringen von Todesnachrichten sicherlich mit zu den schwierigsten Aufgaben von Polizeibeamten. Für die Hinterbliebenen wird dieser Moment für immer im Gedächtnis bleiben. Umso wichtiger ist es für den Überbringer, darauf vorbereitet zu sein.**

Es ist noch früh am Morgen. Ich bin müde und sollte eigentlich noch im Bett liegen. Stattdessen sitze ich in meinem Büro und lese die ersten E-Mails. Meine Entscheidung, kurzfristig für einen Dienstgruppenleiter einer anderen Dienstgruppe einzuspringen, bereue ich leicht. Als ich gefragt wurde, war ich auch nicht so müde. Egal, die Kollegen aus der Einsatzzentrale versorgen mich mit frischem Kaffee. Ich studiere die Befehle für das Wochenende. Der HSV spielt zu Hause und Fans von Hansa Rostock reisen durch. Es wird also nicht langweilig.

**Die Videobilder sind eindeutig**  
Plötzlich höre ich über Funk die Einsatzmeldung „Person unter S-Bahn im Bahnhof Altona“. Kurz darauf steht ein Kollege der Einsatzzentrale in meinem Büro. Ich habe schon meine Jacke an und die Autoschlüssel in der Hand. Er nickt wortlos. Sein Blick verrät, er weiß, was die Meldung bedeutet.

Es ist kurz nach sieben.

15 Minuten später bin ich vor Ort. Der Bahnsteig ist geräumt, der Zug steht noch am Gleis. Im Schotter liegt ein Mann. Vergeblich versucht der Notarzt noch, ihn zu reanimieren. Er stirbt ... Der Gruppenleiter weist mich ein. Die Videobilder sind eindeutig. Der Mann torkelt am Bahnsteig und fällt ins Gleis. Er bleibt zunächst liegen. Als sich ein Zug nähert, versucht er noch, sich zu retten. Leider vergeblich. Ich informiere das Landeskriminalamt und wir vereinbaren, dass wir zunächst die weiteren erforderlichen Maßnahmen, wie Unfallaufnahme, Beweissicherung

und das Überbringen der Todesnachricht, treffen. Die Sanitäter finden den Ausweis des Verunfallten. Der Blick darauf lässt mich erstarren. Der Tote ist erst Anfang 20 und wohnt in Hamburg.

Da ist er, der Moment von dem ich – selbst Vater – immer hoffte, er würde mir erspart bleiben. Ich muss den Eltern die wohl schlimmste Nachricht überbringen. Es wird still und alle Blicke richten sich auf mich. Offensichtlich sieht man mir meine Gedanken an.

Todesnachrichten musste ich schon oft übermitteln. An Eltern noch nie. Meine Gedanken kreisen. Ich erinnere mich an einen Fall aus dem Jahr 2014. Ein 16-Jähriger hatte seinem Leben ein Ende gesetzt. Er wohnte am Hamburger Stadtrand. Ich bat damals die Polizei Schleswig-Holstein, die Nachricht zu überbringen. Nach der Benachrichtigung rief mich der Kollege seinerzeit zurück. An seine Worte erinnere ich mich noch heute: „Es war schrecklich. Das mach ich nie wieder.“

### Maria macht's

Das Klingeln meines Diensthandys reißt mich aus meinen Gedanken. Der Zugführer eines Einsatzzuges der Bundesbereitschaftspolizei meldet sich an. Er ist auf dem Weg nach Hamburg und soll mit seinen Kräften die durchreisenden Rostocker Fußballfans begleiten. Wir vereinbaren ein Treffen am Hauptbahnhof.

Am Unfallort sichern wir Spuren, befragen Zeugen und suchen den Gleisbereich ab. Der Tote ist schon auf dem Weg in die Rechtsmedizin. Die Gleise werden gereinigt.

Es ist neun.

Ich eile zum Hauptbahnhof und fordere auf der Fahrt das Kriseninterventionsteam (KIT) an. Mein Telefon klingelt wieder. Es ist der Gruppenleiter vom Hauptbahnhof. Ich hatte ihn gebeten, einen Freiwilligen zu finden,

der mich bei der Benachrichtigung der Angehörigen des jungen Mannes unterstützt. Gern eine Frau, war mein Wunsch. „Maria macht es“, sagt er leise und ruhig. Die Nachricht lässt mich kurzzeitig aufatmen.

Vor dem Hauptbahnhof treffe ich auf den Zugführer des Fußballeinsatzes. Ich weise die Kräfte ein. Auch meine Kollegen Maria und Jan sind am Bahnsteig. Es ist laut und hektisch. Wir reden über den Unfall. „Dir geht's nicht gut oder?“, fragt Jan mich plötzlich. Ich erschrecke. Offensichtlich sieht man mir meine Anspannung noch immer an. „Ja“, entgegne ich. „Das kann ich gut verstehen. Aber bedenke bitte, an welcher Seite des Tisches du sitzt“, sagt er fast forsch. Die Worte gehen mir durch den Kopf. Das ist es, denke ich. So hart die Worte sind, so wahr sind sie auch. Genau mit diesem Satz im Kopf kann ich mich der Aufgabe stellen. Egal wie es mir geht. Für mich geht danach das Leben weiter. Für die Angehörigen wird die Nachricht alles verändern. Das ist mir bewusst. Ich muss und will es gut machen. So dies überhaupt geht.

Mein Telefon klingelt. Die Mitarbeiter des Kriseninterventionsteams sind schon im Revier Altona. Ich muss sie trösten, die Rostock-Fans kommen gerade an. Der Umstieg verläuft ohne größere Zwischenfälle.

Es ist halb elf.

### Was, wenn er alleine ist?

Ich fahre mit Maria nach Altona. Mittlerweile weiß ich, dass der junge Mann mit seinen drei Geschwistern bei seinen Eltern gewohnt hat. Der jüngste Bruder ist 14. Das macht es nicht besser, denke ich.

Im Aufenthaltsraum des Reviers warten zwei Frauen des Kriseninterventionsteams auf mich. Sie tragen Leuchtwesten und Namensschilder. Der Raum ist klein und ungemütlich. Es gibt kein Tageslicht. Das Mobiliar ist lieblos zusammengewürfelt. Es duftet nach frischem Kaffee und

aufgebackenen Brötchen. Ich schalte den kleinen Fernseher aus und schildere den Hergang. Die überaus netten Frauen hören aufmerksam zu. Ihre Stimmen klingen freundlich. Sie reden leise und ruhig. Wir sprechen darüber, was uns erwarten könnte und legen die Aufgaben fest. Ich übernehme es, die Nachricht zu überbringen, und beantworte Fragen zum Unfallhergang und zum weiteren Verfahren. Das KIT übernimmt die anschließende Betreuung. „Was, wenn wir nur auf den jüngsten Sohn der Familie treffen?“, frage ich zum Abschluss. „Dann versuchen wir, die Eltern zu erreichen. Klappt das nicht, müssen wir es ihm sagen. Wenn wir vor der Tür stehen, wird er wissen, dass etwas Schlimmes passiert ist. Wir können ihn damit nicht alleine lassen.“ Ich bin von der Antwort überrascht, es scheint mir abwegig. Wird schon nicht passieren, hoffe ich.

Gemeinsam fahren wir zur Wohnung. Auf der Fahrt schildert mir meine junge Kollegin ihre Erfahrungen mit dem Tod. Sie kommt vom Frankfurter Flughafen und ist erst seit wenigen Tagen bei uns.

#### Ich zerstöre eine heile Welt

Das Haus der Familie liegt in einem guten Hamburger Viertel. In den Straßen ist wenig Verkehr. Vor den vielen großen Grundstücken stehen Limousinen und Sportwagen aus Stuttgart, München und Ingolstadt. Wir finden das alte rote Backsteinhaus auf Anhieb. Es steht unter großen Laubbäumen am Waldrand. Alles wirkt sehr gepflegt. Das Eingangstor steht offen. Ein großes Schild weist uns auf die Überwachung durch einen Sicherheitsdienst hin. Ich schalte alle Telefone und Funkgeräte aus. Ich will nicht gestört werden. Der Gruppenleiter vom Hauptbahnhof übernimmt meinen eigentlichen Job.

Es ist halb zwölf.

Wir betreten das Grundstück und gelangen über einen langen Weg zum Haus. Ich atme noch einmal tief durch

und drücke auf den Klingelknopf. Stille. Die alte Haustür lässt einen Blick ins Innere zu. Es brennt Licht. Ich drücke nochmal auf den Klingelknopf. Wieder bleibt es still. Vielleicht geht der Kelch doch an mir vorbei, denke ich kurz, bevor ich den dritten Versuch wage. Es bleibt still. Nur das Rauschen der Blätter im Wind ist zu hören. Wir gehen um das Haus. Auf der Rückseite stehen wir in einem traumhaften, stilvoll angelegten, riesigen Garten. Durch den Wintergarten ist ein Blick ins Haus möglich. Ich klopfte an die Fenster. Keine Reaktion.

Wir überlegen. Der Sicherheitsdienst könnte uns vielleicht helfen. Ich gehe zum Tor und schalte mein Diensthandy wieder an. Der nette Mann will die Nummer des Hausherrn aber nicht herausgeben. Wir vereinbaren, dass er ihn anruft und ihm meine Nummer gibt. Die Bewohner der Nachbarhäuser sind mittlerweile auf uns aufmerksam geworden. Sie stehen an den Fenstern und schauen zu uns rüber. Wir wollen nicht zu viel Aufmerksamkeit erregen und warten in unseren Fahrzeugen auf den Rückruf. Dann klingelt mein Telefon. Es ist der Mann vom Sicherheitsdienst. Er konnte den Hausherrn leider nicht erreichen. Die Nachbarn stehen noch immer am Fenster. Ich gehe zu ihnen und frage, ob sie wüssten wo ihre Nachbarn sind. Sie wissen es leider nicht. Verreist sind sie aber nicht.

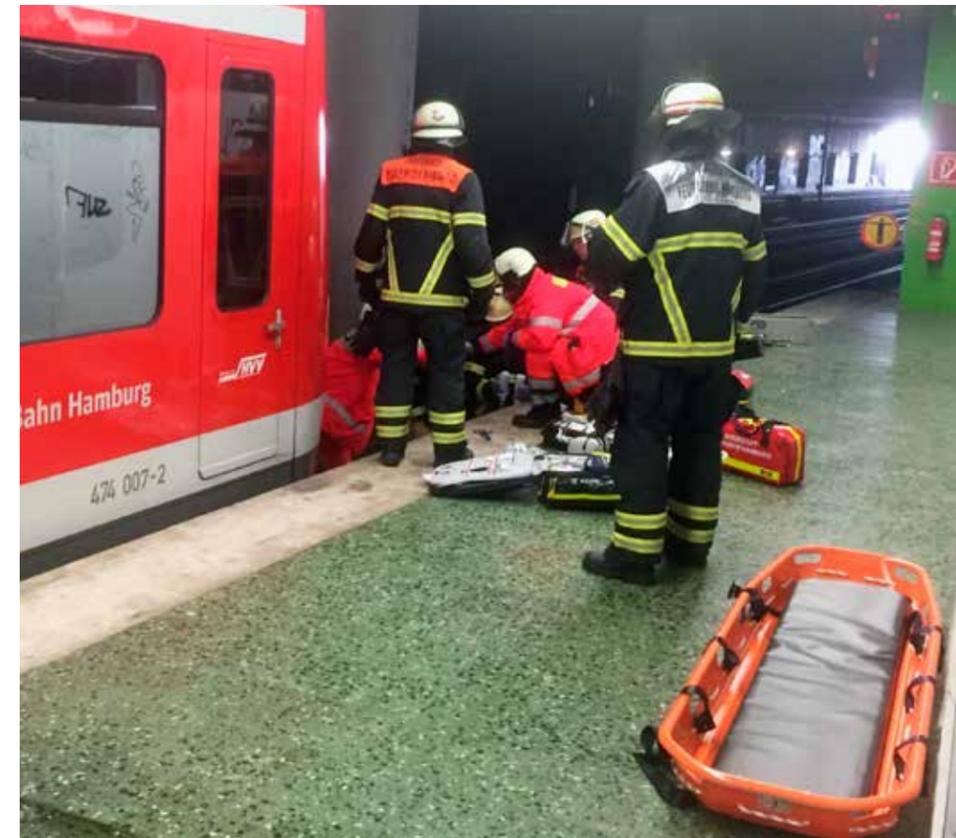
Plötzlich steht ein schlanker Junge, der jüngste Sohn, in der Einfahrt und schaut in unsere Richtung. Gemeinsam mit den Frauen vom Kriseninterventionsteam gehen wir zu ihm. „Wohnst du hier?“, frage ich ihn. „Ja“, antwortet er. „Was ist denn passiert?“ Sein Blick verrät, dass er ahnt, dass etwas Schlimmes geschehen sein muss. Er erinnert mich an meinen Sohn. „Wo ist dein Vater?“, frage ich. Er weiß es nicht und kann ihn auch nicht erreichen. Während ich überlege, reißt mich der Satz „Wir müssen dir etwas sagen, können wir ins Haus gehen?“ aus meinen Gedanken. Ich schaue zu den Damen vom KIT, sie

nicken mir zu. Auf dem Weg gefriert mir das Blut in den Adern. Ich fühle mich unwohl. Wir betreten das Haus. Über einen großen Flur gelangen wir in das lichtdurchflutete Esszimmer mit Echtholzparkett. An den Wänden hängen Kunstwerke. Wir setzen uns an den riesigen Esstisch.

Ich zerstöre gleich eine heile Familie, wird mir bewusst. Plötzlich bekomme ich Zweifel. Soll ich es ihm wirklich sagen? Er ist ganz allein. „Kann ich nochmal mit euch sprechen?“, frage ich die Frauen vom KIT. Wir gehen in einen Nebenraum. Ich schildere ihnen meine Zweifel. „Du musst es tun. Er weiß, dass etwas passiert ist und wir können ihn jetzt nicht mehr allein lassen. Oder willst du ihm wortlos gegenüber sitzen? Das geht nicht.“ Wir gehen zurück und ich setze mich wieder an den Tisch. Er sitzt mir gegenüber und schaut mich mit traurigem Blick an. Ich denke an Jans Worte. „Ich muss dir leider mitteilen, dass dein Bruder heute Nacht einen Unfall hatte und verstorben ist. Er ist tot.“, sage ich deutlich, aber in ruhigem Ton. Es ist raus, denke ich. Der Junge bricht zusammen. Er weint. Es ist schrecklich, ich versuche, meine Emotionen zu kontrollieren. Nach kurzer Zeit versuchen wir, ihn aus seinen Gedanken zu holen und abzulenken. „Wie war dein Bruder?“ Er mochte seinen Bruder sehr, sie verstanden sich sehr gut.

#### Nicht am Telefon!

Sein Handy vibriert. Es ist der Freund seiner Schwester. Er geht ran und bittet ihn, sofort zu kommen. „Was ist los? Was ist los?“, höre ich. „Er muss herkommen. Nicht am Telefon“, bitten wir ihn. „Komm her, es ist was Schlimmes passiert“, spricht er ins Telefon und legt auf. Stille. Wir versuchen, sie zu durchbrechen, aber es ist schwer. Schier unendliche Minuten verstreichen. Die Frauen vom Kriseninterventionsteam nehmen ihn in den Arm und versuchen immer wieder, den Jungen auf andere Gedanken zu bringen. Dazwischen immer wieder Stille. Ich denke an Jans Worte.



Die Feuerwehr Hamburg bei der Bergung des verunfallten jungen Mannes am S-Bahnhof Altona

Dann endlich ist der Freund da. Er ist völlig außer Atem und setzt sich zu uns an den Tisch. Er schaut mich an. „Was ist los?“ Auch ihm sage ich, was vorgefallen ist. Doch das war ein Fehler. Der kleine Bruder sitzt daneben und bricht erneut zusammen. Die Frauen vom KIT versuchen, ihn zu beruhigen. Es gelingt. Wieder Stille. Unendliche Stille. Und wieder wird sie vom Handyklingeln durchbrochen. Es ist der Vater. Er hatte die vielen Anrufe auf seinem Telefon gesehen. „Was ist passiert?“, will er wissen. „Nicht am Telefon, er muss herkommen“, sage ich erneut bestimmt.

Kurz darauf fährt ein Auto in die Einfahrt. Ich eile zur Tür und stehe dem Vater gegenüber. Er schaut mich an. Sein Blick durchfährt Mark und Bein und sagt mir: „Du also willst jetzt meine Familie zerstören?“ Ich stelle mich vor und bitte ihn in die Küche. Wir setzen uns. Als ich ihm die Nachricht überbringe, sagt er fast

emotionslos: „Das soll ein Scherz sein, oder?“ „Nein“, antworte ich: „Er ist tot.“ Ab da schweigt er. Kein Wort, keine Reaktion, minutenlang. Wir versuchen, ein Gespräch zu beginnen. Vergeblich ... Plötzlich fragt er mich, wie es passiert sei. Ich erzähle es ihm. Dann wieder Stille. Die Frauen vom Kriseninterventionsteam nicken mir zu. Es ist Zeit zu gehen. Ich hinterlasse meine Visitenkarte und wir verabschieden uns. Maria und ich fahren wortlos davon. Am Ende der Straße halte ich an. Wir steigen aus. Ich atme tief ein. Die Sonne scheint. Wir reden.

Es ist halb zwei.

#### Ich habe Zweifel

Ich melde mich wieder auf Funk. „Keine besonderen Vorkommnisse“, heißt es aus der Leitstelle. „Die Fußballkräfte sind schon im Auftrag. Bei der Einsatzbesprechung im Stadion haben wir dich vorsorglich abgemel-

det“, schallt es aus dem Funkgerät. Danke, denke ich und bringe Maria zurück zum Hauptbahnhof. Am späten Nachmittag sitze ich in der Halbzeitbesprechung im Volksparkstadion. Mein Telefon klingelt. Eine Dame vom Kriseninterventionsteam meldet sich. „Wir haben die Betreuung vorerst beendet. Du hast das gut gemacht“, sagen sie mir. Ich habe Zweifel und fahre zurück ins Büro. Meine Tasse steht noch auf dem Schreibtisch. Der Kaffee ist kalt. Endlich Feierabend. Es geht nach Hause.

Als ich den Schlüssel ins Schloss stecke, kommen meine Kinder zur Tür gelaufen. Ich nehme alle in den Arm und drücke sie lange und wortlos. „Was ist passiert?“, fragt meine Frau. „Nichts“, sage ich. Ich saß auf der richtigen Seite des Tisches. Mein Leben geht weiter.

Ronny von Bresinski

# Wer A sagt, muss auch B

## Ballistik sagen Der ballistische Schutz eines Bundespolizisten

**Mit den intensiven und flächendeckenden Trainings, der Aufstellung der BFE+ (Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit mit Interventionsauftrag) und dem Aufbau der Direktion 11 unternahm die Bundespolizei im vergangenen Jahr große Anstrengungen, um für komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen (KLE) gerüstet zu sein. Aber wie sieht es mit dem Equipment, also der ballistischen Schutzausstattung aus? Und vor allem: Was können Helm, Westen, Platten und Co?**

Die Bilder aus Paris, Brüssel, aber auch München und Berlin sind jedem in der Bundespolizei bekannt. Durch die KLE-Schulungen haben sich die Bilder in die Köpfe aller Bundespolizisten eingebrannt. Ergänzt werden sie im alltäglichen Dienstbetrieb zum Beispiel bei der Vorbereitung und Durchführung von Massenveranstaltungen. Schwere Betonblöcke, sandgefüllte Container und tonnenschwere Lkw werden bei Bürgerfesten, der Wiesn oder am Tag der Deutschen Einheit eingesetzt, um Gefahren zu minimieren. Somit ist KLE bei der Beurteilung der polizeilichen Lage und den Einsatzvorbereitungen omnipräsent. Dazu gehört auch eine ballistische Schutzausstattung für die Kontroll- und Streifenbeamten, die im Fall einer komplexen lebensbedrohlichen Einsatzlage als Interventionskräfte eingreifen.

### Schirm, Stock und Melone

Ein ballistischer Schutz ergänzt die persönliche Schutzausstattung eines Kontroll- und Streifenbeamten. Diese umfasst neben einer schützenden Weste einen ebensolchen Helm. Das Dilemma: je sicherer, desto schwerer. Neben der Sicherheit sind die Tragbarkeit bei allen Wetterlagen oder das Aussehen weitere, nicht zu unterschätzende, Faktoren. Außerdem muss das Zusammenspiel von Weste, Helm und Waffe gewährleistet sein, damit sich der Mensch in der Schutzausstattung auch lageangepasst bewegen kann. Also welcher Helm oder welche Schutzweste soll es dann sein?

Bei den Helmen sind internationale Zertifizierungen zum Beispiel die NATO-Norm STANAG 2990 zu beachten, bei den ballistischen Platten die VPAM<sup>1</sup>, für die die Prüfstufen 6 und 9 festgelegt wurden. Für die ballistischen Schutzwesten gilt die entsprechende Technische Richtlinie Stand 2009 der Polizeien der Länder und des Bundes. Nicht uninteressant ist, dass Einschubplatten in VPAM 6 bereits vor Langwaffenmunition mit Vollmantel und Eisenkern im Kaliber 7,62 mm × 39 schützen. Noch hilfreicher ist die Information, dass es sich hier um die am weitesten verbreitete und einfach herzustellende Munition der AK 47 Kalaschnikow handelt. An sich ist dies eine unpräzise Auskunft, da es die AK 47 seit 1947 in den verschiedensten Versionen mit den unterschiedlichsten Ausstattungsvarianten gibt und die beschriebene Munition auch aus anderen Waffen verschossen werden kann. Die AK 47 Kalaschnikow ist aber der Inbegriff für eine Kriegswaffe mit hoher Durchschlagskraft und mit ihrer bekannten Silhouette von Weitem erkennbar. Die Schutzplatten für die Überziehschutzweste sind in der Schutzklasse VPAM 9 vorhanden, die einen Schutz gegen das noch stärkere NATO-Kaliber 7,62 mm × 51 bietet.

Nun kann nicht jeder Bundespolizist das Grundwissen eines eingefleischten Sachbearbeiters W/T/ABC/DH<sup>2</sup> haben. Für den Kontroll- und Streifenbeamten ist entscheidend: Wo finde ich meine Schutzausstattung und wovon kann sie mich schützen?

### Was bleibt, ist das Vertrauen

Ähnlich wie dem Hintermann beim Training für komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen müssen die potenziellen Interventionskräfte den Polizeitechnikern des Referates 61 vertrauen, der Forschungs- und Erprobungsstelle im Referat 65, aber auch dem Fachwissen der GSG 9 der Bundespolizei, den Polizeitrainern und den vielen Sachbearbeitern aus dem Bereich W/T/ABC/DH. Sie alle sind daran

beteiligt, den besten Helm und die beste Schutzweste mit den besten Einschubplatten zu beschaffen. Bei dem Helm, den das Bundespolizeipräsidium aktuell in 2 400-facher Ausfertigung an die Inspektionen ausliefert, handelt es sich um einen militärischen Gefechts-helm, den die Bundeswehr an die Bundespolizei ausgeliehen hat. Dieser stellt eine Zwischenlösung dar, bis die Beschaffung eigener Helme realisiert ist.

Dabei stellt sich die Frage: Welcher Helm wird es am Ende tatsächlich werden und wann? Der Helm soll Tragekomfort und Schutzwirkung am besten miteinander kombinieren und damit die höchste Akzeptanz bei den Bundespolizisten finden. Derzeit wertet das Referat 65 die Erfahrungen eines bereits abgeschlossenen Trageversuchs aus, um die Anforderungen an den neuen Helm für eine Leistungsbeschreibung mit weiteren technischen Anforderungen kombinieren zu können. Gleichartige Verfahren sind in der Vergangenheit zu verschiedener Ausstattung aufgelegt worden und auch künftig vorgesehen. Die eigentliche Ausschreibung erfolgt über das Beschaffungsamt. Mitten in diesem Prozess dürfen Details zum neuen Helm hier nicht preisgegeben werden.

Auch zum Zeitpunkt der Beschaffung gibt es derzeit nur ungefähre Aussagen. Fest steht: Die Beschaffung des neuen Helms hat höchste Priorität und ist eingeleitet. Deren Herausforderung besteht im Wesentlichen aus der Erstellung einer allgemein verständlichen Produktbeschreibung, auf deren Grundlage die Hersteller fertigen können. Andererseits unterliegt das Verfahren dem Beschaffungsrecht mit all seinen formalen Vorgaben und Fristen. Bei den Mengen und geschätzten Kosten ist von einer europaweiten Ausschreibung auszugehen. Bis zur eigentlichen Entscheidung vergeht schnell ein Jahr. Hinzu kommt die Zeit für Herstellung und Lieferung durch die beauftragte Firma.

Bleibt die Hoffnung, dass weder die Gefechts-helme der Bundeswehr noch die eigenen Überziehschutzwesten mit den Einschubpaketen jemals ihre Wirksamkeit beweisen müssen.

Christian Altenhofen



### Helm

Bei dem Helmmodell der Bundeswehr handelt es sich um einen qualifizierten Splitterschutzhelm, der aus einem mehrlagigen Aramid-Gewebe besteht und eine Durchschusssicherheit für Vollmantelgeschosse bis 9 mm × 19 (DM41) bietet. Ebenso hat dieser Helm eine hohe Schutzwirkung gegen umherfliegende Schrapnelle. Er hat eine Zertifizierung nach STANAG 2990.



### VPAM 4

Helm mit Titankalotte und Aramidbacking, durchschusssicher für Geschosse aus Faustfeuerwaffen, Gewicht: circa 2 Kilogramm



Überziehschutzweste mit Softballistik der Schutzklasse 1 (SK 1) und Einschub für hartballistische Schutzplatten gemäß Anforderungen nach VPAM 9



### VPAM 9

Einschubplatte für Überziehschutzweste, Schutz vor panzerbrechender Munition wie zum Beispiel 7,62 mm × 51 Spitzkopf Vollmantel und Stahlkern, beispielsweise aus dem Gewehr G 1, Gewicht: 2,6 Kilogramm je Platte



Beispiel einer taktischen Wechselhülle mit Softballistik der Schutzklasse 1 (SK 1) und künftige Poolausstattung, Aufrüstplatten gemäß VPAM 6



Der Bayreuther Lautsprecherkraftwagen (LauKw) vor dem Dortmunder Hauptbahnhof am 25. November 2017

## Die Taktischen Kommunikationseinheiten der Bundespolizei

### Wichtiger Bestandteil einer modernen Einsatzführung

Seit mehr als elf Jahren verfügt die Bundespolizei über Lautsprecherkraftwagen (LauKw) und speziell für den Betrieb ausgebildete Kommunikatoren. Diese Spezialisten sind im separaten Einsatzabschnitt „Taktische Kommunikation“ bei vielen Großeinsätzen der Polizei nicht mehr wegzudenken. Sie helfen den Einsatzkräften bei der Aufgabenbewältigung. Durch gezielte Ansprache des Gegenübers werden weitere polizeiliche Maßnahmen oft entbehrlich. Der folgende Beitrag gibt einen praktischen Einblick in den Einsatzalltag.

Der 13. Spieltag der Fußball-Bundesliga am 25. November 2017 bot ein besonderes Highlight in der ersten Liga: das Derby Borussia Dortmund gegen Schalke 04. Die Begegnung wurde, wie immer, als Schwerpunktspiel eingestuft und die Bundespolizeidirektion Sankt Augustin daher durch etliche Einheiten der Bundesbereitschaftspolizei verstärkt. Unter ihnen auch die Taktischen Kommunikatoren.

Zwischen 12:30 und 13:30 Uhr kommen am Dortmunder Hauptbahnhof drei Züge mit insgesamt rund 1 000 Fußballanhängern aus Gelsenkirchen an. Bei der Einfahrt eines Zuges zünden Fans Pyrotechnik, vereinzelt werden Bierdosen geworfen. Im Bereich eines Bahnhofes gilt es immer, verfeindete Fangruppierungen voneinander zu trennen. Die Einsatzkräfte werden dabei von einer Taktischen Kommunikationseinheit (TaKE) der Bundesbereitschaftspolizei unterstützt.

Am Bahnhofsvorplatz ist ein „Sprechertrupp“ der TaKE in Aktion. Otto Hofmann ist Angehöriger der Bundespolizeiabteilung Bayreuth und seit Einführung der Lautsprecherwagen im Jahre 2006 in der TaKE. Er begrüßt freundlich die Fans und gibt Infor-

mationen, wie die Weiterreise zum Stadionbahnhof „Signal Iduna Park“ organisiert ist. Zunächst gehen die Gelsenkirchener Fans in Wartebereiche, bevor sie nach und nach mit extra bereitgestellten U-Bahnen weiterfahren können. In unmittelbarer Nähe steht auch der LauKw. Aus dessen Lautsprechern dröhnt Musik aus den aktuellen Charts aber auch Fanmusik aus Gelsenkirchen. „Mit dem Schalcker Steigerlied oder der Hymne ‚Blau und Weiß, wie lieb ich dich‘ sollen die aufgeheizten Gemüter der Gästefans etwas abgekühlt werden“, erläutert Michael Schreiber, der Leiter der TaKE. Mit der Musik im Hintergrund sprechen die Taktischen Kommunikatoren die Fans immer wieder an, geben Anweisungen zum Verhalten und erläutern die polizeilichen Maßnahmen. Mit Erfolg! Ohne größere Zwischenfälle gelangen die Schalcker Fans zum Stadion. Die befürchteten Auseinandersetzungen bleiben aus.

**Dienstleister mit Kultstatus**  
Die Direktion Bundesbereitschaftspolizei verfügt gegenwärtig über sechs Taktische Kommunikationseinheiten in den Bundespolizeiabteilungen Sankt Augustin, Uelzen, Hünfeld, Duderstadt, Bad Dübren und Bayreuth.

Dafür sind aktuell drei Dienstposten je Abteilung vorhanden, welche jedoch für den Einsatzbetrieb nicht ausreichen. Eine Neukonzeption sieht die Etablierung weiterer Dienstposten für diesen Bereich vor.

Die Einsatzmöglichkeiten der TaKE sind sehr vielschichtig. Bei Demonstrationen oder Fußballspielen sorgen die Kommunikatoren für die Transparenz polizeilicher Maßnahmen. Durch gezielte Ansprachen kann bei den verschiedenen Adressaten eine Verhaltens- oder Handlungsänderung oder sogar die Isolation von Gewalttätern erreicht werden. Eine weitere wichtige Funktion dieser Einheiten ist die Informationsweitergabe, zum Beispiel zu den Reismöglichkeiten sowie An- und Abfahrtszeiten von Zügen. Michael Schreiber erläutert, dass die Einsatzmöglichkeiten abhängig von der Situation vor Ort sind: „Der Lautsprecherwagen wird von den Menschen als Infostelle aufgefasst. Wir sind oft Ansprechpartner für alle möglichen Probleme.“

Regelrechten Kultstatus erlangten diese Einheiten durch ihren Einsatz während des Münchner Oktoberfestes<sup>1</sup>. Auf der Hackerbrücke war der Lautsprecherwagen nicht nur Infostelle, sondern avancierte regelrecht zum „Disco-Bus“. „Im Laufe der Jahre haben wir ein Gefühl entwickelt, zu welcher Situation welcher Musiktitel passt. Durch Musik werden die

Menschen auf dem Nachhauseweg nochmal in friedliche Partylaune gebracht.“, betont der Polizeihauptkommissar. Durch das kommunikative Geschick der Beamten werden Streitereien zwischen den meist alkoholisierten Reisenden geschlichtet. Zum Einsatzrepertoire bei diesem Volksfest gehören ebenso die Hilfe beim Wiederfinden verlorener Kinder und Sachen oder die Weitergabe von polizeilichen Präventionsinformationen. Sogar zur Beilegung von Beziehungsdramen waren die Kommunikatoren der Bundespolizei bereits gefordert.

Häufig unterstützen diese Einheiten auch bundespolizeiinterne Veranstaltungen. Die Bandbreite reicht von Amtseinführungen bis hin zu „Tagen der offenen Tür“.

**Technik und Fortbildung der TaKE**  
Bundesweit verfügt die Bundespolizei über sechs Lautsprecherkraftwagen. Die 4,6 Tonnen schweren Fahrzeuge auf Basis eines Mercedes Sprinter 416 CDI wurden von der Ausrüsterfirma Baumeister & Trabant in Korschbroich zum Lautsprecherkraftwagen umgebaut. Acht Lautsprecher gewährleisten eine lageabhängige Rundumbeschallung. Außerdem können bei Bedarf zusätzlich externe Lautsprecher vom Fahrzeug aus betrieben werden. Für den Einsatz außerhalb des Fahrzeugs, etwa in Bahnhöfen, stehen leistungsstarke Handlautsprecher zur Verfügung.

Die Fortbildung der Bundespolizisten beginnt mit einem einwöchigen „Technik-Lehrgang“, den die Multiplikatoren der Bundespolizeiabteilung Bayreuth durchführen. Beim darauf folgenden zweiwöchigen „Sprecherlehrgang“ ist der Sozialwissenschaftliche Dienst (SWD) der Bundespolizei eingebunden. Die Kollegen des SWD helfen den Mitarbeitern, das Verhalten von Menschenmassen aus psychologischer Sicht zu betrachten. Im Bereich der Rhetorik und Verhaltenskommunikation geben sie den neuen „Sprechern“ ebenfalls einige Tipps mit auf den Weg. An diesem Fortbildungsangebot nehmen auch Landespolizisten teil.

**Abreise mit Informationen und Dank**  
Zurück zum Bundesliga-Derby Ende November 2017. Aufgrund des frühzeitigen 4:0-Rückstandes von Schalke 04 verlassen die ersten 300 Gelsenkirchener Fans bereits 25 Minuten nach Anpfiff das Stadion. Wenig später treffen sie am Hauptbahnhof ein. Sofort übernehmen die Kollegen der Taktischen Kommunikationseinheit die Betreuung. Weitere 700 Schalke-Fans erreichen nach Abpfiff des Spieles, welches 4:4 unentschieden endet, mit einem Fanmarsch den Bahnhof. Hier werden sie von den Sprechern der Bundespolizei über die Sonderzüge informiert. Zügig und geordnet gelangen die Fans so zu den bereitgestellten Bahnen. Schließlich bedanken sich die Bundespolizeisprecher bei den Fans für ihr kooperatives Verhalten und wünschen ihnen eine gute Heimreise.

Obwohl es ein Schwerpunktspiel ist, bleiben größere Auseinandersetzungen zwischen den Fans aus.

**Michael Schreiber,  
Dennis Goldbeck**

<sup>1</sup> Darüber berichtete die kompakt in der Ausgabe 06 | 2015 bereits ausführlich.

# Bundespolizei erprobt den Rock

## Weiterentwicklung des besseren Dienstanzugs für Damen

Eine allgemeine Gefährdungslage, die anhaltende Migration und eine nie da gewesene Einstellungsoffensive stellen die Bundespolizei vor große Herausforderungen. Da ist es nicht verwunderlich, dass der Trageversuch des Dienstrockes für Bundespolizistinnen im Sommer 2017 von manchen kritisch hinterfragt wurde. Die *kompakt* hat sich mit dem Pro und Kontra auseinandergesetzt sowie aus der Fachabteilung die Hintergründe erfahren.

Zum besseren Verständnis hilft zunächst ein Blick zurück ins Jahr 2013. Vielfach hatten Kolleginnen den Wunsch nach einer taillierten Dienstbluse geäußert. Die Gleichstellungsbeauftragten nahmen dies zum Anlass, um beim zuständigen Referat 61 im Bundespolizeipräsidium eine Initiative zur Änderung des aktuellen Dienstblusenmodells auf den Weg zu bringen. Das war die Geburtsstunde der „Arbeitsgruppe (AG) Dienstbluse“. Was dann folgte, war ein langer Abstimmungsprozess zwischen vielen Beteiligten: dem Beschaffungsamt des Bundesministeriums des Innern (BMI), dem Bundespolizeipräsidium, dem Hersteller der Dienstblusen und einzelnen Gleichstellungsbeauftragten.

Während der Gespräche entschied der ehemalige Vizepräsident des Bundespolizeipräsidiums, Dr. Franz Palm, dass die Bundespolizei auch Dienstrocke in die Beschaffung aufnehmen soll. Die „AG Dienstbluse“ hieß fortan „AG Besserer Dienstanzug Damen“. Neben der Gestaltung der Bluse galt es nun, ein Design für den Rock und eine dazu passende Dienstanzugsjacke zu entwerfen. Die Auswahl eines passenden Schuhs sollte das neue Konzept abrunden.

### Die Neugestaltung

Um das Rad nicht neu erfinden zu müssen, orientierten sich die Verantwortlichen bei

der Gestaltung des neuen Dienstrockes am Modell von Luftsicherheitsassistentinnen. Es sollte ein moderner, klassisch geschnittener sowie funktionaler Rock sein. Die Dienstanzugsjacke wurde gekürzt, eine Taillierung eingearbeitet und der Schnitt dem Gesamtbild angepasst.

Außerdem entstand die Idee, eine Alternative zur Krawatte zu erproben. Die Wahl fiel schließlich auf die Damenschleife. Dass der bisherige Halbschuh nicht mehr zum neuen Konzept passte, war klar. Auch hier musste eine feminine Variante gefunden werden, am Ende ein klassischer Pumps. Die bisherige Bluse wurde tailliert, in ihrer Gesamtlänge gekürzt, die Schulterbreite und Oberarmweite reduziert. Eine Strumpfhose im Hutton der jeweiligen Trägerin komplettiert den neuen besseren Dienstanzug für Damen, ist allerdings selbst zu beschaffen.

### Der Trageversuch

Für die Erprobung des neuen besseren Dienstanzugs für Damen bereiteten die zuständigen Referate 61 und 62 gemeinsam mit den Gleichstellungsbeauftragten einen Trageversuch vor. Zuerst galt es, die überarbeiteten Bekleidungsartikel zu beschaffen und Teilnehmerinnen zu finden. Es meldeten sich deutlich mehr interessierte Kolleginnen als erwartet. Nicht alle konnten berücksichtigt werden, da die Erprobung auf 60 Teilnehmerinnen begrenzt war. Ein Intranetartikel Ende Juni 2017 war der Startschuss. Kurz darauf verließen 60 Pakete den Zentralen Versand für Bekleidung, der Trageversuch begann. Erste positive Rückmeldungen zeigten, dass sich die Planer auf dem richtigen Weg befanden. Auch ein Post bei Facebook wurde veröffentlicht. Von nun an „rockte“ der Rock für acht Wochen und wurde auf „Naht und Saum“ geprüft. Dabei war stets unbestritten, dass Bundespolizistinnen frei zwischen dem





Dienstrock und der Dienstanzugshose beziehungsweise den Halbschuhen und den Pumps wählen können. Offen bleibt noch die Kopfbedeckung. Ein passendes Modell zu finden, gestaltet sich bisher schwierig. Doch dank der zahlreichen Einsendungen von Ideen wird es auch hierfür sicherlich noch eine elegante Lösung geben.

**Fazit**

Alles in allem schätzt das Referat 61 das Feedback zum Trageversuch als sehr positiv ein. Zwar seien noch Details der neuen Garderobe zu überarbeiten, aber grundsätzlich waren die Teilnehmerinnen des Trageversuchs mit dem Dienstrock für Polizeivollzugsbeamtinnen zufrieden. Der weiterentwickelte bessere Dienstanzug für Damen wird also in naher Zukunft als Element der repräsentativen Alltagsdienstkleidung in der Bundespolizei eingeführt. In welchem Umfang wird die finale Überarbeitung der „Erprobungsartikel“ zeigen.

*Helvi Abs, Anja Pester*

**Bundespolizei Karriere**  
13. Juli 2017 · 🌐

+++ Bundespolizei rockt 🙌👏+++

Sommerloch? Nein danke! Wir sind ständig in Bewegung und eines ist klar. Bundespolizistinnen tragen die gleiche Uniform wie ihre männlichen Kollegen. Ein Detail wird sich in Zukunft aber wohl ändern, denn die Bundespolizei rockt!

In einem Trageversuch werden Bundespolizistinnen aus dem gesamten Bundesgebiet den neuen Dienstrock ausgiebig auf Passform, Tragekomfort und Funktionalität testen. Auf der Straße werdet ihr Beamtinnen mit Dienstrock aber vermutlich nie antreffen. Kolleginnen im Streifendienst werden ihre Einsätze natürlich weiterhin in ihrer gewohnten Uniform meistern. Der Dienstrock wird hauptsächlich bei repräsentativen Anlässen oder bei Mitarbeiterinnen im Stabsdienst zu finden sein.

Was denkt ihr? Rockt der Rock?

Weibliche Führungskräfte bei der Bundespolizei - Romy erzählt ihre Story: [bit.ly/2the231](http://bit.ly/2the231)



👍👎👏 667 280 Kommentare 19 Mal geteilt

👍 Gefällt mir 🗨️ Kommentieren ➦ Teilen



Es gibt aber auch andere Stimmen und Meinungen in der Bundespolizei zum Dienstrock, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Themen wie Bekleidung sind eben Geschmackssache und werden daher erfahrungsgemäß immer kontrovers diskutiert.

**In der Not ein Rock**

Eine kurze Betrachtung zur Absurdität dieser Anschaffung

Eine nie da gewesene Migrationsbewegung seit Herbst 2015, die immer noch unzählige Kollegen an den Grenzen bindet. Eine Situation, deren Auswirkungen sich nun auch in allen anderen Dienststellen bemerkbar machen. Personaldefizite in vielen Bereichen, eine anhaltende terroristische Bedrohung, eine vorläufige Haushaltsführung und so weiter ... Und wir? Wir bekommen einen Rock.



Sicherlich macht man es sich etwas einfach, alles in diesem Kontext durch den Kakao zu ziehen. Doch unsere Mitarbeiter, das wertvollste Gut unserer Bundespolizei, nehmen folgendes wahr: Wir diskutieren über lebensbedrohliche Einsatzlagen, beschusssichere Westen, ballistische Schutzhelme, ein zweites Magazin für die Dienstpistole. Und was bekommen wir? ... Einen Rock. Sicherlich spreche ich hier von unterschiedlichen „Töpfen“, aber selbst wenn ich den „Bekleidungstopf“ separat betrachte, fällt mir hier wahrlich Sinnvolleres ein.

Nehmen wir nur mal die Cargohose, die nach dem fünften Waschgang aussieht, als wäre sie ein mit Raureif überzogener Kartoffelsack, oder Stiefel, deren Sohlen sich nach nicht allzu langer Nutzung ablösen. Warum wird bei diesen Unzulänglichkeiten nicht Abhilfe geschaffen? Ich finde, dass der bessere Dienstanzug und die damit verbundene Anpassung an ein einheitliches europäisches Erscheinungsbild sehr gut gelungen ist. Und ob eine Kollegin oder ein Kollege ihn trägt, erkennt man auch ganz gut ohne Rock.

Als ich den Artikel zur Erprobung des Rockes im Intranet las und das Bild der hübschen Bundespolizistinnen sah, stand neben mir ein Kollege und meinte: „Ach, die sehen ja gut aus die Damen. Aber der Rock, der ist ja viel zu lang. So ein schicker Mini für euch würde mir viel besser gefallen.“ Ich schenkte ihm ein müdes Lächeln und mir kam der Gedanke: Bei dem immerwährenden und absolut berechtigten Ruf nach Gleichberechtigung grenzen wir uns durch ein Kleidungsstück freiwillig ab. Absurd. Aber dieses Fass mache ich jetzt nicht auch noch auf.

*Chris Kurpiers*

**Garantiert nicht (dienst-)alltagstauglich**

Rock lediglich für Repräsentationszwecke

Als Teilnehmerin am Trageversuch habe ich mir natürlich auch die Sinnfrage gestellt. Wozu eigentlich einen Rock, haben wir doch einen einheitlichen besseren Dienstanzug für alle Polizeivollzugsbeamten. Ich war dennoch neugierig und meldete mich daher auf die Interessensabfrage zur Erprobung des neuen „weiblichen“ Bekleidungsartikels. Und ich muss sagen: Ich war positiv überrascht.

Der Stoff des Rocks, der Schnitt und auch der Tragekomfort insgesamt waren sehr viel besser als gedacht. Hatte man bei den bisherigen Uniformteilen immer das Gefühl, es gäbe keinen Unterschied zur Uniform der männlichen Kollegen, da diese nebenbei bemerkt die weiblichen Formen unvoreilhaft betonen, fühlte ich mich mit taillierter Bluse und knielangem Rock tatsächlich mal fraulich uniformiert. Und bei Temperaturen um die 40 Grad im Büro war er für mich als Stabsmitarbeiterin trotz Strumpfhose im Vergleich zur nicht atmungsaktiven langen Diensthose ein „luftiger“ Segen.

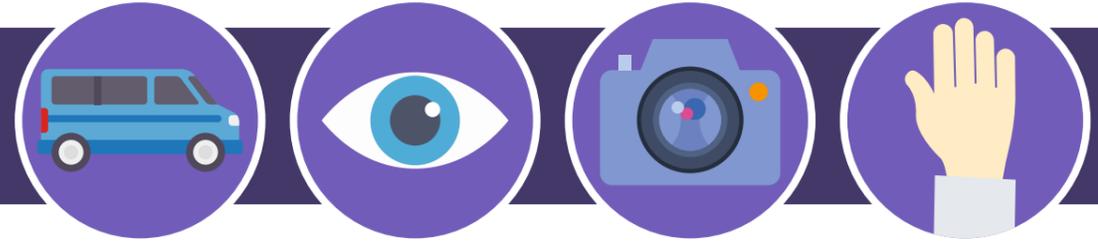
Für Kolleginnen, die auch privat ungern Röcke oder Kleider tragen, wird der Dienstrock sicherlich keine Alternative zum bisherigen besseren Dienstanzug sein. Und Fakt ist auch, dass der Rock nicht für alle Aufgabenbereiche oder Anlässe der Bundespolizei geeignet ist. Insbesondere für den operativen Dienst, also Bundespolizistinnen im Streifendienst an den Grenzen, Bahnhöfen oder Flughäfen, ist er absolut ungeeignet. Wie soll man schließlich mit Rock und Pumps einem Straftäter hinterherlaufen? Aber er soll auch gar nicht alltagstauglich werden. Er dient einzig der Repräsentation der Bundespolizei bei beispielsweise Veranstaltungen oder dem Besuch ausländischer Delegationen.



Eine Pflicht zum Tragen des Dienstrocks wird es vermutlich nicht geben. Jede Bundespolizistin kann also frei entscheiden, ob sie ihn in ihren dienstlichen Kleiderschrank aufnimmt und tragen möchte oder eben nicht.

*Anja Pester*

# AUTO, Auge, Kamera, Hand ...



## 17 neue Tatortfahrzeuge für Kriminaltechniker

Die eiserne Regel eines jeden Kriminaltechnikers zur Abarbeitung einer Spur lautet: **Auge – Kamera – Hand**. Auge steht für die Spurensuche, Kamera für die Dokumentation der Spurenlage und erst dann kommt die Hand, die die Spur gerichtsverwertbar sichert. Neu hinzugekommen ist das Auto, mit dem der Kriminaltechniker der Bundespolizei nun den Tatort aufsuchen kann.

Jeder kennt es: ob gesprengte Fahrkartenautomaten, Personenschäden, Bahnbetriebsunfälle oder Großschadensereignisse – Tatorte jeglicher Art liegen irgendwie immer ungünstig, sind fast immer schlecht zugänglich, oftmals zu dunkel oder auch zu nass. Dennoch muss der Kriminaltechniker mit seiner umfangreichen Ausrüstung dorthin, um Spuren zu finden, zu dokumentieren und zu sichern. Zu transportieren gibt es viel. Sperriges wie Stative und Beleuchtung, Zerbrechliches wie Kamera und Objektive, Schweres und Schmutziges wie Alabastergips oder auch einen Spurenlager selbst. Wer bei einer Alarmierung alles schnell in ein Streifenfahrzeug wirft, hat rasch Kapazitätsengpässe und nach der nächsten Kurve auch Probleme mit der Ladungssicherung. Die Anschaffung eines Tatortfahrzeuges war daher richtig und wichtig.

Das auf einem allradgetriebenen Mercedes Vito basierende Tatortfahrzeug ist mit leichtgewichtigen, aber dennoch belastbaren Einbauten im Fahrzeug ausgestattet. Ähnlich wie bei einem Rettungswagen oder einem Feuerwehrfahrzeug lassen sich die zahlreichen Ausstattungsgegenstände eines Kriminaltechnikers systematisch



### Technische Daten

Mercedes Benz Vito 4x4 extralang

**Leistung:** 120 kW/163 PS (Diesel Euro 6)  
**Hubraum:** 2 143 cm<sup>3</sup>  
**Getriebe:** 7G-Tronic Plus (Automatik)  
 Permanenter Allradantrieb

### Zulässiges

**Gesamtgewicht:** 3 200 kg  
**Länge:** 5 370 mm  
**Innenausbau:** Firma Wietmarscher Ambulanz- und Sonderfahrzeug GmbH (WAS)



◀ Der drehbare Sitz lässt eine Erweiterung des Arbeitsplatzes zu.

### Fahrzeugsonderausstattung

- Beifahrersitz drehbar
- individueller Laderaumausbau
- Regalsystem an der linken Seitenwand hinter dem Fahrersitz
- Heckschrank deckenhoch mit Kofferablagen
- diverse 230-Volt-Steckdosen
- Schwerlastauszug
- verdeckter Funkeinbau
- verdeckt eingebaute Sondersignalanlage mit Frontblitzer

verladen und auch sicher transportieren. Außerdem bietet der Kleintransporter ausreichend Raum, um die gesicherten Asservate spurenschonend ins heimische Labor oder zur Untersuchungsstelle zu bringen.

Ebenfalls an Bord ist eine professionelle Beleuchtungsanlage, mit der der Kriminaltechniker auch die dunkelsten Tatorte ausleuchten kann. Darüber hinaus ist das Fahrzeug mit verschiedenen forensischen Lichtquellen ausgestattet, mit denen verborgene Spuren sichtbar gemacht werden können. Das Fahrzeug selbst, vor allem aber die Außenmarkise und das transportable Wetterschutzzelt, lassen den Kriminaltechniker deutlich wetterunabhängiger arbeiten. Dies ist immer dann wichtig, wenn es darum geht, viele Spuren an umfangreicheren Tatorten oder bei Großschadensereignissen zu erfassen und zu bearbeiten.

Den Schlüssel für das erste Tatortfahrzeug konnten Carsten Orth von der Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Bexbach und Dirk Zepunkte vom Referat 33 des Bundespolizeipräsidiums im Dezember letzten Jahres vom Bundesinnenminister persönlich in Empfang nehmen. Zwischenzeitlich ist die Fertigung aller siebzehn Tatortfahrzeuge abgeschlossen. Sie stehen den Kriminaltechnischen Diensten der Bundespolizeiinspektionen Kriminalitätsbekämpfung bereits zur Verfügung. In einem Punkt sind sich die Kriminaltechniker einig: Das neue Tatortfahrzeug bedeutet nicht nur einen Mehrgewinn an Mobilität, sondern auch einen Mehrgewinn an Professionalität.

**Christian Altenhofen**



▲ + ▲▲

Innen findet die umfangreiche Ausstattung ihren sicheren und geordneten Platz.



## Leserbrief

Liebes **kompakt**-Team!

Vielen Dank für Ihre gute Presse- und Öffentlichkeitsarbeit nach innen. Die Bundespolizei **kompakt** ist eine wirklich gut gemachte, interessante Mitarbeiterzeitschrift und kein Vergleich zum „Grenzjäger“, der „Parole“ oder der sogenannten „BuschuBravo“, der Zeitschrift des BGS!

Ich habe mich bei der letzten Ausgabe besonders über den Bericht zum gesellschaftlichen Engagement von Kollegen gefreut! Wie Sie schreiben, sind es neun Beispiele, die stellvertretend für die ungezählten sozial engagierten Mitarbeiter der Bundespolizei stehen! Dies erfüllt mich mit Freude und Stolz, und das mir für meine zahlreichen Ehrenämter 2004 verliehene Bundesverdienstkreuz trage ich auch stellvertretend für all diese Kollegen!

Meine jährliche Teilnahme als Helfer beim Obdachlosenweihnachtsfest von Frank Zander zeigt mir auch

jedes Mal wieder, wie wichtig es ist, Menschen zu helfen, denen es nicht so gut geht wie uns. Die Dankbarkeit der Bedürftigen, die leuchtenden Kinderaugen, für die Geschenke, und hier insbesondere den nun bereits wiederholt von der Bundespolizei zur Verfügung gestellten Outdoor-Pullovern (wofür ich mich beim Abteilungsleiter 6, Karl-Heinz Meyer, und all seinen Mitarbeitern, insbesondere den fleißigen Helfern des Blumberger Servicepunktes für Bekleidung und der Bundespolizeiabteilung Blumberg, noch einmal herzlich bedanke), aber auch nur mitmenschlich mit ihnen umzugehen, „erdet“ mich jedes Jahr aufs Neue!

Ich wünsche unserer Organisation und jedem einzelnen Mitarbeiter ein gesundes und friedliches neues Jahr!

Glück auf,

**Martin Schilff, Potsdam**

### Korrektur zur Ausgabe 06 | 2017

In der Dezember-Ausgabe informierte die **kompakt** auf den Seiten 38 und 39 über den noch recht neuen § 78a Bundesbeamtengesetz (BBG). Im letzten Absatz des Artikels wurde auf noch ausstehende Konkretisierungen des Bundesministeriums des Innern (BMI) verwiesen, welche nun vorliegen und diese Korrektur erforderlich machen.

Im **kompakt**-Artikel hieß es, dass die Rechtsverfolgungskosten (zum Beispiel für einen Anwalt) zur Erlangung eines vollstreckbaren Titels nachträglich bei erfolgreicher Anwendung des § 78a BBG mitsamt dem Schmerzensgeld vom Dienstherrn erstattet werden. Von dieser sehr beamtenfreundlichen Auslegung des Paragraphen gingen zum Redaktionsschluss der Ausgabe im November 2017 sowohl die Interessensvertretungen als auch die Bundespolizei aus. Das BMI stellte jedoch nachträglich klar, dass die Übernahme dieser Kosten nicht auf den

§ 78a BBG gestützt werden kann. Kollegen ohne private Rechtsschutzversicherung oder Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft sollten sich hierüber im Klaren sein und die Anwendung des § 78a BBG genau abwägen.

**Fabian Hüppe**





## Kulissenbau Polizeitrainingszentrum Bamberg fertiggestellt

Für das jüngste und bislang größte Aus- und Fortbildungszentrum der Bundespolizei in Bamberg ist ein nagelneues Polizeitrainingszentrum mit zahlreichen Kulissen entstanden. Wie in der *kompakt*-Ausgabe 04 | 2017 bereits berichtet, erfolgte der Startschuss im Juli 2016. Nach vielen Arbeitsstunden konnte nun im November 2017 der langwierige und schweißtreibende Aufbau der Trainingseinrichtungen abgeschlossen werden. Diese Impressionen zeigen Werdegang und Ergebnis.

Dennis Goldbeck



## Gegen Ekelattacken Spuckschutzhauben in der Bundespolizei eingeführt

Spuckattacken gegen Polizeibeamte sind nicht nur besonders widerlich und beleidigend, sie bergen auch die Gefahr einer Krankheitsübertragung. Eine neu in der Bundespolizei eingeführte Spuckschutzhaube soll künftig dabei helfen, derartige Angriffe zu verhindern.

Im Gegensatz zu den Kollegen einiger Länderpolizeien, die zum Teil schon länger über diesen Schutz verfügen, standen Bundespolizisten spuckenden Personen bislang ungeschützt gegenüber oder mussten improvisieren. Seit Kurzem hat nun auch die Bundespolizei Spuckschutzhauben des Modells „POL-i-VEIL-weiß“ im Bestand. Rechtlich handelt es sich dabei um ein Hilfsmittel der körperlichen Gewalt im Sinne des § 2 Abs. 3 Gesetz über den unmittelbaren Zwang bei Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte des Bundes (UZwG) und wird dem gefesselten Delinquenten über den Kopf gezogen.

Wird die aus Synthetikfasern bestehende Spuckschutzhaube verwendet, ist der Betroffene ständig durch einen Beamten zu beaufsichtigen und die Maßnahme anschließend im Vorgangsbearbeitungssystem zu dokumentieren. Näheres regelt eine Handlungsanweisung, welche den

Dienststellen zugesandt wurde und auch im Intranet der Bundespolizei zu finden ist.

Das Anlegen der Haube ist einfach. Dennoch ist es ratsam, sich vor der ersten realen Anwendung in Ruhe mit dem neuen Einsatzmittel zu beschäftigen.

Fabian Hüppe



### Impressum

**Herausgeber**  
Bundespolizeipräsidium

**Redaktion**  
Ivo Priebe (V.i.S.d.P.), Helvi Abs, Anja Pester, Christian Altenhofen, Achim Berkenkötter, Ronny von Bresinski, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Philipp Herms, Fabian Hüppe, Christian Köglmeier, Chris Kurpiers, Michael Moser, Lars Nedwed, Nathalie Lumpé, Daniela Scholz, Alexandra Stolze, Torsten Tamm, Torsten Tiedemann

**Anschrift**  
Heinrich-Mann-Allee 103  
14473 Potsdam

**Telefon/Fax**  
0331 97997-9420/-9409

**E-Mail**  
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

**Intranet Bundespolizei**  
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

**Internet**  
bundespolizei.de/kompakt

**Layout & Satz**  
Barbara Blohm, Mandy Cox, Jennifer Khlif  
Fachinformations- und Medienstelle  
der Bundespolizei

**Druck**  
Firma Appel & Klingner  
Druck und Medien GmbH  
96277 Schneckenlohe

**Auflage**  
11 000

**Erscheinung**  
sechsmal jährlich

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasser verantwortlich. Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe**  
19. Januar 2018

**Bildnachweis:**  
Alle Bilder Bundespolizei, außer:  
S. 10/11 (Icon), S. 57 (u.) Freepik; S. 26/27 (Hintergrund) Photo by Roman Kraft on Unsplash; S. 38 Anne-Lena Käding; S. 40 und S. 41 (links) Fotoagentur Dill; S. 55 (Icons v.l.n.r.): Flaticon, Vektors Market from Flaticon, Prosymbols from Flaticon, Smashicons from Flaticon



## Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

IBAN: DE51 3706 0590 0000 6836 80

BIC: GENODED1SPK

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen.

Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:

[www.bundespolizei.de](http://www.bundespolizei.de)



**BUNDESPOLIZEI**